

Nr. 1525

Methanwelt Antau I

Sie sind bereit, für einen Traum zu sterben - und zu töten

von H. G. Francis

Auf Terra und im Galaktikum schreibt man den November des Jahres 1170 NGZ. Somit sind bereits 23 Jahre

seit der Befreiung vom Joch des Monos vergangen, und für die meisten Galaktiker Ist eine neue Blütezeit

angebrochen.

Für die Träger der Zellaktivatoren gilt das nicht, denn ihre Lebenserwartung beträgt wenig mehr als 60 Jahre,

nachdem die lebenserhaltenden Geräte von ES wieder eingezogen worden sind. Es ist klar, daß die

Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den ZA-Trägern ursprünglich 20

Jahrtausende und nicht nur weniger als drei zur Erfüllung ihrer kosmischen Aufgaben. Die Superintelligenz

aufzufinden, mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch wieder die eigene Lebensspanne zu

verlangem ist natürlich allen Betroffenen und denen, die ihnen nahestehen, ein dringendes Anliegen.

Inzwischen läuft die Suche nach ES auf vollen Touren. Vor allem das von Perry Rhodan initiierte Projekt UBI

ES macht gute Fortschritte und läßt einiges erwarten. Kein Wunder daher, daß der fremde Flottenverband, der

Sabotage am Projekt verübte, von denen, die an UBI ES arbeiten, mit besonderer Verbissenheit gejagt wird.

Schließlich wird der unbekannte Feind geortet Seine Spur führt auf die METHANWELT ANTAU I

...

Die Hauptpersonen des Romans:

Nikki Frickel, Loydel Shvartz und Barris O’Negan - Sie geraten auf Antau I in die Gewalt des Gegners.

Atlan - Der Arkonide startet eine Befreiungs-aktion.

Bogan von Semas und Lomag De - Atlans Begleiter.

Sin-I-Sor - Kommandant der KONROQ.

Oaloak - Strafgefangener eines Höllenplaneten.

1.

Der Verlust der LORETO Ende Oktober des Jahres 1170 NGZ ließ Nikki Frickel keine Ruhe. Deshalb hatte sie

die Fernortungsergebnisse über diesen Vorfall nach allen Regeln der Kunst auswerten lassen.

Rhodan erschien es absurd, daß die Linguiden hinter diesem Anschlag stecken könnten. Er glaubte vielmehr,

daß jemand anderer bestrebt war, zu verhindern, daß ES gefunden wurde.

Anders Reginald Bull, der natürlich ebenfalls von dem Abschluß durch 18 Raumschiffe unbekannter Herkunft

erfahren hatte. Er nahm Nikkis Vermutung sehr ernst.

Um dem Verdacht nachzugehen, hatte er sich mit Atlan in Verbindung gesetzt. In dem

Arkoniden, der den
Linguiden ohnehin mißtraute, hatte er einen Gesinnungsgenossen gefunden. Für Atlan und ihn
war durchaus
vorstellbar, daß die Linguiden das Projekt UBI ES sabotieren wollten, obwohl sie sich kein
rechtes Motiv dafür
vorstellen konnten. Ihr besonderes Augenmerk hatte jedoch erregt, daß der linguidische
Friedensstifter Kelamar
Tesson als Gegenleistung für die Befriedung der Topsider um die in den SERUNS der
ehemaligen
Aktivatorträger gespeicherten Aufzeichnungen über Wanderer gebeten hatte.
Als Nikki Frickel von Bord der ODIN zur TABATINGA zurückkehrte, lag das Ergebnis der
Auswertungen
vor, war jedoch keineswegs befriedigend.
»Spärlich«, kommentierte Nikki. Zusammen mit Loydel Shvartz befand sie sich in der Zentrale.
An einem der
Geräte arbeiteten zwei Techniker, um Reparaturen durchzuführen.
»Äußerst dürftiges Ergebnis«, bekräftigte sie ihr erstes Urteil. »Diese Helden haben lediglich den
ungefähren
Kursvektor der fremden Flotte errechnet - und der weist vom Techma-Sektor über den Daumen
gepeilt in
Richtung galaktisches Zentrum. Was soll ich denn damit anfangen?«
Der Hyperphysiker zuckte mit den Schultern.
»Du glaubst doch nicht, daß ich mich damit zufriedengebe?«
»Das wirst du wohl müssen«, erwiderte er. »Mehr liegt uns ja nicht vor.«
»Wenn der Kurs schon nicht zu bestimmen ist, kann ich noch nicht einmal errahnen, ob die Flotte
in 100,1000
oder 10.000 Lichtjahren wieder aus dem Hyperraum, getreten ist«, stellte sie fest.
Loydel Shvartz hob die Hände und ließ sie herabfallen.
»Das brauchst du mir nicht zu erklären«, entgegnete er.
»Du glaubst doch nicht, daß ich einfach stillhalte?« fragte sie. »Ich warte nicht ab, bis sich
irgendeine neue
Spur oder ein weiterer Hinweis ergibt.«
»Wirst du wohl müssen.« Ächzend erhob er sich und ging zu den beiden Mechanikern hinüber.
Sie hatten die
Reparatur abgeschlossen und packten ihre Werkzeuge zusammen. »Oder habt ihr einen Tip für
uns?«
Sie grinsten, klemmten sich ihre Ausrüstung unter die Arme und verließen die Zentrale.
»Es wäre völlig sinnlos, aufs Geratewohl irgendwelche Sonnensysteme auf dieser Strecke
anzufliiegen und
abzusuchen. Wir hätten in hundert Jahren noch nichts gefunden, was uns weiterhilft.«
»Ist mir auch klar.« Sie ging zum Automaten und holte sich etwas Wasser. Sie trank einen
Schluck und setzte
den Becher dann nachdenklich ab. »Ist was?« fragte er. »Ich habe eine Idee.« »Du solltest den
Becher nicht auf
den Syn stellen«, empfahl er ihr. »Wasser könnte auslaufen und unser gutes Stück beschädigen.«
Sie tat seine Bemerkung mit einer abfälligen Handbewegung ab, nahm den Becher und trank ihn
leer. Dann ließ
sie ihn im Müllschlucker verschwinden.

»Es gibt eine Möglichkeit, dieser Flotte der 18 auf die Spur zu kommen«, sagte sie und setzte sich ihm gegenüber. »Wir müssen jene Raumsektoren herausfiltern, in denen galaktische Einheiten mit der Errichtung zentraler Kontrollstationen für die Erschließung des cantarischen Kontrollfunknetzes befaßt sind.«

Der Hyperphysiker nickte ihr anerkennend zu.

»Gute Idee«, lobte er. »Der Überfall auf die LORETO geschah auch an einem solchen Kontrollpunkt, und das war sicherlich kein Zufall.«

»Genau. Du hast es erfaßt.« Sie stand auf. »Damit reduziert sich die Zahl der möglichen Zielpunkte der fremden Flotte auf rund ein Dutzend.«

»Und das sieht schon besser aus.« Loydel Shvartz erhob sich ebenfalls. »Damit haben wir eine gute Chance, weiterzukommen. Vielleicht hat man irgend etwas beobachtet, was mit diesen 18 Raumschiffen im Zusammenhang steht.«

»Wir starten«, entschied sie. »Zunächst aber funken wir alle in Frage kommenden Raumschiffspaare des Projekts UBI ES an. Sie sollen nicht nur Meßergebnisse registrieren, die mit ES zu tun haben könnten, sondern alles Ungewöhnliche beobachten und detaillierte Berichte darüber anfertigen.«

»Wir starten?« Der Hyperphysiker war nicht ganz einverstanden mit dem Tempo, das sie vorlegte. »Sollten wir uns nicht zunächst mit Perry abstimmen?«

»Das können wir später immer noch«, winkte sie ab. »Ich habe es satt, hier herumzusitzen und Däumchen zu drehen. Wir sorgen dafür, daß die Dinge in Bewegung kommen.«

»Gehst du nicht ein wenig zu forsch an die Geschichte heran?« kritisierte Loydel Shvartz, als die Pilotin damit begann, die verschiedenen Systeme der TABATINGA zu aktivieren. Die Syntronik des Raumschiffes schreckte die Mannschaft aus ihrer Ruhe auf und informierte sie über den bevorstehenden Start. Signallichter leuchteten auf dem Kommandostand auf. Sie zeigten an, daß sich die mächtigen Triebwerke des Raumschiffs zu regen begannen.

Nikki Frickel blickte ihn kurz an. »Zu forsch? Wie meinst du das?« Sie war ganz und gar nicht der Ansicht, daß sie überhastet oder gar unüberlegt handelte.

»Ich meine, du gehst ein Risiko ein. Vielleicht ein zu hohes Risiko.« »Ohne Risiko geht es nicht«, wies sie seine Kritik zurück. »Es bleibt dabei. Wir starten. Ich will endlich wissen, wer die LORETO abgeschossen hat.«

Sie schwenkte ihren Sessel herum, nachdem sie die wichtigsten Vorbereitungen für den Start getroffen hatte,

und blickte ihn ernst an.

»Ist dir eigentlich klar, daß die gesamte Besatzung der LORETO draufgegangen ist? Da kommen 18

Raumschiffe daher und knallen die LORETO ab. Ohne Grund. Das können wir nicht durchgehen lassen.«

»Das hat niemand vor«, wandte er ein. »Auch Perry, Atlan und Bully wollen die Kommandanten dieser 18

Raumschiffe zur Rechenschaft ziehen, aber sie gehen systematisch vor. Und ich gebe ihnen recht. Blinder Eifer

schadet nur.«

»Verschone mich mit diesen Kindergartenweisheiten«, rief sie. »Wir schaden niemandem. Im Gegenteil.

Vielleicht retten wir eine Reihe von Menschenleben, weil wir schnell und entschlossen handeln.«

»Möglich.«

»Nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich«, ereiferte sie sich. »Glaubst du denn, die LORETO bleibt das

einzigste Opfer? Wenn sie dieses Raumschiff abgeschossen haben, warum sollten sie dann andere unbehelligt

lassen?«

Sie schwenkte ihren Sessel wieder herum und startete die TABATINGA.

Loydel Shvartz seufzte ergeben. Er verzichtete auf weitere Kritik.

»Wir fliegen zunächst das Havargha-System an«, erklärte die Pilotin. »Es ist 2000 Lichtjahre vom Techma-

Sektor in Richtung Milchstraßenzentrum entfernt. Danach nehmen wir uns das Inirkis-System vor.«

»Geht es dir um Rache?« fragte der Hyperphysiker.

»Blödsinn!«

»Fürchtest du, jemand könnte dir zuvorkommen und die 18 Raumer früher finden als du?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Du weißt, daß es nicht so ist«, erwiderte sie empört. Tatsächlich war sie besonnen genug, um sich nicht von

Rachegefühlen hinreißen zu lassen. »Also verschone mich mit diesem Schwachsinn.«

Das Mitte November gestartete Projekt UBI ES lief auf Hochtouren. Überall in der Milchstraße waren Hunderte

von Raumschiffen damit beschäftigt, auf Planeten, Monden und Asteroiden zentrale Kontrollstationen zu

errichten, von denen jede rund 10000 Satelliten des ehemaligen cantarischen Kontrollfunknetzes überwachen

und als Orter- und Tastersystem einsetzen sollte. Das gigantische Unternehmen diente ausschließlich dem

Zweck, ES und dessen Kunstwelt Wanderer aufzuspüren.

Im Rahmen des Projekts UBI ES arbeiteten stets zwei Raumschiffe zusammen in einem Sektor. Die

TABATINGA war zusammen mit der LORETO im Einsatz gewesen, bis es dann zu dem plötzlichen Überfall

gekommen war. Da Nikki Frickel eine enge Beziehung zu der Besatzung des vernichteten Raumschiffs gehabt

hatte, fühlte sie sich verpflichtet, die Hintergründe des heimtückischen Überfalls aufzuklären.

»Ich konnte der LORETO nicht helfen«, erläuterte die Pilotin. »Wir waren zu weit weg von ihr. Und es ging zu schnell. Aber ich will wenigstens wissen, warum das alles passiert ist. Nur dann kann ich verhindern, daß so etwas noch einmal geschieht.«

»Wir werden möglicherweise nie klären können, warum die LORETO angegriffen und vernichtet wurde«, gab

Loydel Shvartz zu bedenken. »Dazu müßten wir genau wissen, was an Bord geschehen ist.«

»Ich verstehe, was du sagen willst«, entgegnete sie. »Das Ende der LORETO könnte durch eine Verkettung

unglücklicher Umstände herbeigeführt worden sein. Natürlich. Möglich ist alles. Aber ich bin davon überzeugt,

daß es sehr wohl Zusammenhänge zwischen dem gibt, was bisher geschehen ist, und dem, was wir zur Zeit

unternehmen.«

Er blickte sie überrascht an. »Wir suchen ES.«

»Richtig. Und das könnte jemandem nicht in den Kram passen. Und wenn das so ist, dann müssen wir sofort

handeln, damit es nicht noch mehr Opfer gibt.«

Er mußte ihr recht geben. Vielleicht handelten die anderen tatsächlich zu zögerlich.

»Okay«, erwiderte er. »Du bist der Meinung, daß die Zeit drängt. Hoffen wir, daß du dich irrst.«

»Ausgemachter Blödsinn«, hatte Hevven Trevok, der Kommandant der ALPHA CARINAE, gesagt. »Das geht

uns einen feuchten Kehricht an.«

Chris Ystvan, die blonde Biologin, und Duala Kama, der dunkelhäutige Meeresforscher, waren anderer

Ansicht.

Mit einer Space-Jet hatten sie die ALPHA CARINAE verlassen, um einen kurzen Besuch auf dem Planeten

Sentineg im Seynta-System zu machen, das nur wenige Lichtjahre vom Pfado-System entfernt war. Dort - im

Pfado-System sollte die ALPHA CARINAE zusammen mit der PI LUPI eine zentrale Kontrollstation für die

Erschließung des cantarischen Kontrollfunknetzes errichten. Für diese Arbeiten wurden die beiden

Wissenschaftler nicht unbedingt benötigt. Daher hatten sie sich für einen besonderen Einsatz auf den Planeten

Sentineg freistellen lassen.

»Hevven Trevok ist ein echter Kumpel«, sagte Duala Kama. »Ich finde es prima, daß er uns diese Gelegenheit

gegeben hat, obwohl er die ganze Mission für einen ausgemachten Blödsinn hält.«

»In seinen Augen verschwenden wir nur Zeit«, erwiderte die Biologin. Sie war eine kleine, zierliche Frau mit

grünen Augen und einem hellen Teint. Ein mit drei Diamanten besetztes Platinband zierte ihre Stirn. Jede ihrer

Bewegungen wirkte ungemein ruhig und sparsam.

Duala Kama wirkte dagegen nervös. Seine Hände waren ständig in Bewegung. Ruhe strahlten lediglich seine

Augen aus, so sehr, daß sie beinahe wie Fremdkörper an ihm wirkten.
Chris Ystvan arbeitete gern mit ihm zusammen. Er war ein ungewöhnlich mutiger und engagierter Mann. Seine wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Meeresbiologie hatten galaxisweit Anerkennung gefunden. Er war bereits von vielen Kollegen auf verschiedenen Planeten der Milchstraße eingeladen worden, um dort mit ihnen gemeinsam Phänomene aufzuklären, die sich bisher jeder wissenschaftlicher Erkenntnis entzogen hatten.
Chris Ystvan lenkte die Space-Jet in die obersten Schichten des Sauerstoffplaneten Sentineg. Stumm deutete sie auf die Monitore.
Duala Kama beugte sich unwillkürlich vor. Er nickte.
Selbst aus dieser Höhe waren die gezackten Spuren zu erkennen, die Micmac hinterlassen hatte. Sie zogen sich als breite Streifen kreuz und quer durch die Landschaften des Planeten. Die beiden Wissenschaftler hatten sie vor wenigen Tagen entdeckt, als die ALPHA CARINAE auf Warteposition in diesem Sonnensystem verharret hatte, bevor der Befehl zum Weiterflug zum Pfado-System gekommen war. Eine erste Expedition zum Planeten Sentineg hatte die erschreckende Erkenntnis erbracht, daß die Natur dieser Welt dem Untergang geweiht war.
Die Space-Jet senkte sich rasch ab. »Was für ein schöner Planet«, sagte Duala Kama bewundernd. »Er bietet geradezu ideale Voraussetzungen für die Intelligenz, die hier entstanden ist.«
»Wenn Micmac nicht wäre, könnte sich wirklich etwas entwickeln«, stimmte die blonde Frau zu.
»Doch die Eingeborenen sind machtlos gegen Micmac. Sie könnten das Ungetüm nicht besiegen, selbst wenn sie es wollten.«
»Einige haben es bestimmt schon versucht«, vermutete er. »Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß sich alle diesem Monster beugen. Es gibt immer jemanden, der sich gegen sein Schicksal auflehnt und sich sein Gehirn nicht vernebeln läßt.«
»Das ist richtig. Aber wenn sie gegen Micmac angetreten sind, dann sind sie alle gescheitert. Micmac arbeitet sich immer wieder voran. Jahrhunderte könnten vergehen, bis endlich jemand ein Mittel gegen ihn findet und ihn aufhalten kann.«
Sie flogen nun nur noch in einer Höhe von etwa tausend Metern über einem der acht Kontinente. Sie befanden sich auf der südlichen Halbkugel, auf dem das erwähnte Monstrum besonders große Schäden angerichtet hatte. Ganze Landstriche hatte es in Wüsten verwandelt, und es war abzusehen, daß ihm der gesamte Kontinent zum Opfer fallen würde, falls er nicht aufgehalten wurde. Die Spuren auf den arideren Kontinenten

zeigten deutlich,
daß Micmac auch durch die Meere nicht gebremst werden konnte. Er hatte die Meere
offensichtlich schon
mehrfach überwunden, um auch auf anderen Kontinenten zu wüten.
»Da ist er«, rief der Meeresforscher. Er hatte sich erhoben und blickte durch die Sichtkuppel
hinaus.
Die Biologin senkte die Space-Jet weiter ab, und dann sah sie das metallene Monstrum auch, das
die gezackten
Muster in die Landschaft fräste. Es war etwa zweihundert Meter breit und hundert Meter lang.
Langsam, aber
stetig, schob es sich durch einen Dschungel und ließ graues, lebloses Land hinter sich zurück.
»Er vernichtet alles mit Desintegratorstrahlen, was ihm in die Quere kommt«, stellte Duala Kama
fest. »Was,
zum Teufel, soll das?«
»Das haben wir doch schon durchdiskutiert«, sagte sie. »Wir sind zu dem Ergebnis gekommen,
daß eine fremde
Intelligenz irgendwann einmal beschlossen haben muß, diesen Planeten für sich zu erschließen.
Sie hat Micmac
abgesetzt. Wahrscheinlich sollte er so etwas wie einen Raumhafen anlegen. Dann aber ist er
außer Kontrolle
geraten. Die Unbekannten haben ihren Plan aufgegeben. Sie waren zu weiteren Investitionen
nicht bereit und
sind wieder abgezogen - aus welchen Gründen auch immer. Sie haben Micmac sich selbst
überlassen. Und
seitdem fräst er sich durch das Land und richtet irreparable Schäden an. Erinnerst du dich?«
»Natürlich«, erwiderte er. »Ziemlich wahrscheinlich, daß es so war.« Chris Ystvan sah, daß sich
das metallene
Monster direkt auf ein Dorf zu bewegte. Es war noch etwa zwei Kilometer von ihm entfernt und
bestand aus
etwa dreihundert Hütten. Von ihrer ersten Expedition her wußte sie, daß dort Hautflügler lebten,
die eine hohe
Intelligenz entwickelt und eine vielversprechende Stufe der Zivilisation erreicht hatten.
Kama und sie hatten nur kurzen Kontakt mit diesen kämpferischen und temperamentvollen
Wesen gehabt. Er
hatte jedoch genügt, um ihnen deutlich zu machen, daß einige wenige Impulse genügten, um
diesen Geschöpfen
eine große Zukunft zu eröffnen. Micmac jedoch gefährdete ihre Entwicklung entscheidend. Sie
sahen in ihm
einen übermächtigen Gott, dem sie sich unterwerfen mußten, und er sie jederzeit vernichten
konnte.
»Eigentlich ist es ungerecht, daß wir dieses Monstrum Micmac getauft haben«, bemerkte Chris
Ystvan.
Er blickte sie lächelnd an.
»Wir haben das nur wegen der gezackten Muster getan, die er in die Landschaft fräst«, sagte er.
»Sie erinnern
an die Muster, die diese kanadischen Indianer bevorzugt haben.«
»Die Micmacs waren ein liebenswertes Völkchen, das niemanden weh getan hat«, stellte sie fest.
»Dieser

riesige Roboter aber ist ein Vernichtungsinstrument.«

Sie führte die Space-Jet langsam an das metallene Monstrum heran. Als sie nur noch etwa zweihundert Meter

von ihm entfernt war, landete sie auf der Kuppe eines Hügels. Von hier aus konnten sie alle Einzelheiten an

dem klobigen Gerät erkennen. Es schob sich auf zwölf mächtigen Panzerketten voran, die alles unter sich

zermalmt, was ihnen in die Quere kam.

Über ihnen wölbte sich die halbkugelförmige Maschine.

An der Unterkante ihrer Rückseite befanden sich Hunderte von Desintegratorstrahlern. Im grünlichen Licht

ihrer Energiestrahlen verwandelte sich alles, was unter ihnen vorbeiglitt, in grauen Staub.

»Es kann nicht anders gewesen sein«, sinnierte der Meeresbiologe. »Irgend jemand wollte eine oder mehrere

großflächige Anlagen errichten, ist aber dann aus unerfindlichen Gründen wieder verschwunden. Welch ein

Verbrechen, einen solchen Roboter zurückzulassen!«

»Das Ding verfügt über unbeschränkte Energien. Es funktioniert wahrscheinlich noch in einigen Jahrtausenden,

wenn es alles zerstrahlt hat, was es jemals auf diesem Planeten gegeben hat.«

Die Biologin entdeckte einige Eingeborene, die sich vor dem Roboter bewegten. Sie hatten sich bunt angemalt

und tanzten mit ausgebreiteten Flügeln. Offenbar versuchten sie, das Monstrum mit rituellen Tänzen

aufzuhalten.

»Wir werden nicht zulassen, daß es so lange existiert«, sagte Chris Ystvan. »Deshalb sind wir schließlich hier.«

»Worauf warten wir?« fragte Kama. »Mir wird schlecht, wenn ich daran denke, daß es in diesen Wäldern Tiere

und Pflanzen gibt, die einmalig im ganzen Universum sind, und die vielleicht für immer aus unserer Welt

verschwinden, weil dieser Roboter sie zerstrahlt.«

»Schieß das Ding ab«, erwiderte die Biologin.

»Noch nicht. Erst müssen wir die Eingeborenen vertreiben. Wir wollen schließlich nicht, daß sie umkommen,

wenn Micmac sein Leben aushaucht.«

Er feuerte eine Rakete ab. Heulend schoß sie auf den gigantischen Roboter zu, schlug wenige Meter von ihm

entfernt in den Boden ein und detonierte. Feuer und Rausch stiegen auf. Die Eingeborenen verharren

erschrocken auf der Stelle. Jetzt bemerkten sie die Space-Jet, gestikulierten heftig und flüchteten dann in heller

Panik in den Urwald hinein.

»Na also«, sagte Duala Kama zufrieden. Er fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund.

»Micmac - dein

Ende ist gekommen.«

Er feuerte die Energiestrahler ab. Blitze zuckten zu dem monströsen Gebilde hinüber, durchschlugen die

Metallpanzerung und lösten eine Reihe von Explosionen in seinem Innern aus. Die Desintegratorstrahler erloschen, und die Raupenkettens standen plötzlich still. Schwarze Rauchwolken stiegen aus mehreren Spalten des Metallkörpers empor.

»Ob das genug war?« zweifelte die Biologin.

»Von diesen Dingen habe ich keine Ahnung«, gab er zu. »Gehen wir lieber auf Nummer Sicher.« Er feuerte weitere Energiestrahlen und Raketen ab, bis sie sicher sein konnten, daß der Roboter nur noch Schrott war und die Entwicklung dieses Planeten nicht mehr gefährden würde.

Chris startete.

»Ich fühle mich wunderbar«, sagte sie. »Sentinel hat eine Chance.«

Sie blickte ihn mit einem strahlenden Lächeln an.

»Wir haben Umweltschutz im besten Sinn des Wortes geleistet«, fuhr sie fort. »Und ich schwöre dir: Wenn ich irgendwie kann, werde ich zurückkehren. Ich muß sehen, was aus diesem Planeten wird.«

»Gib dem Planeten wenigstens hundert Jahre«, empfahl er ihr.

»Natürlich«, erwiderte sie ernsthaft. »Wir leben ja lange genug.«

Sie startete.

Duala Kama legte ihr die Hand auf den Arm.

»Wir haben noch etwas Zeit«, sagte er, während die Space-Jet langsam an Höhe gewann. »Wir sollten sie nutzen, um einige Krebse zu fangen. Nirgendwo habe ich solche schmackhaften Krebse gefunden wie hier.«

»Ach, nein!« rief sie. »Ich denke, du bist Tierschützer? Und jetzt willst du Krebse fangen, um sie zu essen?«

»Ich bin für den Schutz der Tiere«, antwortete er lachend. »Aber man soll nichts übertreiben. Außerdem treten die Krebse in wahren Massen auf. Sie sind nicht vom Aussterben bedroht.«

2.

Nikki Frickel war unzufrieden, als sie von Bord der SAPHA auf die TABATINGA zurückkehrte. Auch der Besuch im Inirhis-System hatte keine greifbaren Ergebnisse gebracht.

Nachdenklich eilte sie zur Hauptleitzentrale.

Schon im Havargha-System hatte sie so gut wie nichts erfahren. Auch dort waren die Besatzungen von zwei Raumschiffen damit beschäftigt, Kontrollstationen einzurichten. Vorschriftsmäßig hatte man den Kosmos beobachtet, jedoch nichts festgestellt, was in irgendeiner Weise mit dem Ende der LORETO in Verbindung zu bringen war.

Das Schott öffnete sich. Sie betrat die Zentrale, in der sich nur Loydel Shvartz und ein Waffentechniker aufhielten. Sie überprüften gerade die Bugkanone der TABATINGA.

»Alles in Ordnung«, meldete der Waffentechniker, ein untersetzter, dunkelhaariger Mann. »Es gibt nichts zu beanstanden.«

Sie registrierte es nur nebenbei. Sie ging davon aus, daß alle Systeme voll einsatzbereit waren.

»Wieder nichts«, sagte sie, während sie sich in ihren Sessel sinken ließ. »Nicht den Hauch einer Spur.«

»Und jetzt?« fragte der Hyperphysiker.

Nikki zögerte.

»Wir fliegen weiter zum nächsten UBI ES-Stützpunkt«, erkläre sie dann jedoch. »Irgendwo muß etwas zu

finden sein.«

»Ich empfangen eine Meldung«, teilte die Syntronik plötzlich mit. »Sie stammt aus dem Pfado-System. Es ist

3.500 Lichtjahre von hier entfernt.«

»Was für eine Meldung?« fragte Nikki ungeduldig. »Muß man dir alles aus der Nase ziehen?«

»Der Tadel ist unverdient«, verteidigte sich die Syntronik. »Vorerst ist die Meldung unvollständig. Aber jetzt

kommt etwas.« »Raus damit!«

»Die ALPHA CARINAE und die PI LUPI, zwei Kugelschiffe der Kosmischen Hanse, haben auf dem 3.

Planeten Fogha eine zentrale Kontrollstation errichtet. Über das cantarische Kontrollfunknetz haben sie nun

eine Phantomortung von 18 unbekannten Flugobjekten in 35 Lichtjahren Entfernung erhalten. Bedauerlicherweise nur für eine sehr kurze Zeit. Dann verschwanden die Objekte wieder im Hyperraum.«

»Alarm«, rief Nikki Frickel. »Wir starten sofort zum Pfado-System.«

Erschrocken zuckte der Techniker zusammen, um dann gerade/u fluchtartig die Zentrale zu verlassen.

Sekunden später trafen mehrere Spezialisten in der Zentrale ein, um Nikki Frickel und Loydel Shvartz zur Seite

zu stehen.

Von den Kugelraumern, die für den Bau der Kontrollstationen zuständig waren, kehrten einige Techniker mit

Beibooten zurück. Von den Syntroniken ihrer Maschinen gelenkt, rasten sie heran und schossen mit hoher

Geschwindigkeit in die Schleusen der Hangars, um im letztmöglichen Moment mit höchstmöglicher

Verzögerung abgefangen zu werden. Als sich die Schleusenschotte schlossen, befanden sich die zahllosen

Systeme der TABATINGA bereits in Einsatzbereitschaft.

Nikki Frickel blickte zum Chronometer, als das Raumschiff startete und mit Höchstwerten beschleunigte. Sie

nickte zufrieden.

»Nur 4,2 Sekunden über dem Optimalwert«, stellte sie fest. »Unter den gegebenen Umständen war ein

schnellerer Start kaum zu erreichen.« Wenig später jagte die TABATINGA mit 65millionenfacher

Lichtgeschwindigkeit durch die Milchstraße in Richtung auf den Zentrumsring der Galaxis.

Zwei glühende Gaswolken bereiteten sich vor ihr aus, als sie das Pfado-System erreichte, und die Ortung

erfaßte die Emissionsspuren von 18 Objekten, die mit hoher Geschwindigkeit im Hyperraum verschwunden

waren. Zu spät!

Fassungslos blickte Nikki Frickel auf die Gaswolken, die nun rasch wieder erloschen.

»Kursvektor?« rief sie.

»Läßt sich nicht exakt bestimmen«, antwortete die Syntronik. »Ich kann lediglich Annäherungswerte angeben.

Danach führt die Fluchtrichtung der 18 Raumschiffe am Milchstraßenzentrum vorbei. Die Zahl der möglichen

Ziele läßt sich jedoch nicht auf einen überschaubaren Wert reduzieren.«

»Das heißt, es kommen einige Zehntausend Sonnensysteme in Frage«, bemerkte Loydel Shvartz.

»Damit

können wir nichts anfangen. Also - wieder nichts.«

»Ich erfasse ein Objekt, das in der Nähe der zerstörten Kugelraumer treibt«, teilte die Syntronik wenig später

mit. »Es könnte sich um ein Trümmerstück handeln.«

»Damit kommen wir auch nicht weiter«, erwiderte der Hyperphysiker.

Nikki Frickel war ungewöhnlich blaß. Sie preßte ihre Lippen so fest zusammen, daß sie einen Strich bildeten.

Der Tod der Besatzungen der beiden Kugelraumer hatte sie tief getroffen, und sie machte sich Vorwürfe, weil

sie nicht noch schneller gehandelt hatte.

Loydel Shvartz erriet ihre Gedanken.

»Wir dürfen uns keine Vorwürfe machen«, sagte er. »Wir konnten gar nicht früher hier sein und ihnen helfen.

Wie hätten wir denn wissen sollen, daß diese 18 Raumschiffe hier zuschlagen?«

Sie nickte, brachte jedoch kein Wort über ihre Lippen. Sie blickte auf die Monitorschirme, auf denen die

Syntronik die erfaßten Daten des Kampfes einblendete, der sich in diesem Sonnensystem abgespielt hatte. Es

gab keinerlei Spuren, die darauf hinwiesen, daß die Kugelraumer auch nur einen einzigen Schuß abgegeben

hatten. Alles deutete darauf hin, daß die 18 - Raumschiffe überfallartig aus dem Hyperraum gekommen waren

und sofort angegriffen hatten. Dabei hatten sie nicht nur die ALPHA CARINAE und die PI LUPI, sondern auch

die von ihnen errichteten Kontrollstationen vernichtet.

»Ich korrigiere mich«, sagte die Syntronik plötzlich. »Die Auswertung des Energieumsatzes im Pfado-System

ergibt, daß es sich bei dem gemeldeten Objekt nicht um ein Trümmerstück, sondern um das Wrack eines

Kleinraumschiffs handelt, das mit hoher Wahrscheinlichkeit vom benachbarten Sonnensystem Seynta

gekommen ist. Der zuletzt eingehaltene Kurs läßt erkennen, daß es als Ziel eines der beiden zerstörten

Kugelraumer hatte.«

»Verdammt, warum immer so umständlich?« rief Nikki. »Kannst du nicht klipp und klar sagen, daß da ein

Wrack ist, um das wir uns sofort kümmern müssen? Wenn sich das nicht ändert, schicke ich dir den Syn-

Psychologen auf den Hals!«

»Ich verspreche Besserung«, erwiderte die Syntronik, und in ihrer Stimme schien Reue mitzuschwingen.

»Wir bergen das Wrack«, entschied die Pilotin. »Wir schleusen es ein.«

Alles Weitere überließ sie den syntronischen Bordsystemen.

»Glaubst du, daß es Überlebende gibt?« fragte der Hyperphysiker.

»Kann ich mir nicht vorstellen«, erwiderte sie. »Aber wissen kann man so etwas nie. Mich interessiert

allerdings, ob die Erfassungssysteme des Kleinraumers mir mehr über den Verlauf der Schlacht sagen können.«

Sie wandte sich an die Syntronik und befahl ihr, eine Nachricht über den neuerlichen Vorfall an Perry Rhodan

abzustrahlen. Dann machte sie sich zusammen mit Loydel Shvartz auf den Weg zu dem Hangar, der das

zerstörte Raumschiff aufnehmen sollte.

Wenig später sah sie, daß es sich um eine Space-Jet handelte. Unter der Einwirkung energiereicher Strahlungen

hatte sich ihre Außenhaut verformt. Die transparente Kuppel existierte nicht mehr, und auch im Innern des

Raumschiffes waren große Zerstörungen angerichtet worden.

Nikki glitt mit Hilfe ihres Gravo-Paks zu der Öffnung über der Zentrale hinauf. Erschüttert blickte sie auf das

hinab, was von der Besatzung geblieben war. Sie erkannte die Reste von zwei Schutzanzügen in den fast

vollkommen verbrannten Polstersesseln. Auf dem Boden daneben lag ein weitgehend unbeschädigter Stirnreif

aus Platin, der mit drei kleinen Diamanten verziert war.

»Sie sind von dem Angriff vollkommen überrascht worden«, berichtete ein weißhaariger Wissenschaftler, der

zusammen mit einigen anderen Männern und Frauen das Wrack untersuchte. »Nach allem, was wir bisher

wissen, befanden sie sich im Anflug auf einen der beiden Kugelraumer, als diese angegriffen wurden. Nicht

direkter Beschuß hat die Space-Jet vernichtet, sondern sie sind Opfer der Explosion entweder der ALPHA

CARINAE oder der PI LUPI geworden.«

»Zum Teufel, das macht keinen Unterschied«, polterte Nikki Frickel. »Die beiden sind tot, und es dürfte ihnen

egal sein, ob direkt oder indirekt.«

Casgran Haygu, der Wissenschaftler, blieb gelassen.

»Mir aber nicht«, erwiderte er. »Weil der Raumer einer indirekten Energieausschüttung ausgesetzt war, sind die

Zerstörungen nicht so groß wie bei einem direkten Treffer.«

»Du denkst überhaupt nicht an die beiden Menschen, die hier gestorben sind«, stellte sie erschrocken über

soviel wissenschaftliche Distanziertheit fest.

»Das ist nicht meine Aufgabe«, erwiderte er kühl. »Ich möchte dich hören, wenn ich dir mit tränenerstickter

Stimme sagte, daß ich die Untersuchung leider nicht durchführen kann, weil ich zu erschüttert bin.«

»Das ist ein Hammer«, stöhnte die Pilotin. »Der Kerl will auch noch mit mir diskutieren.«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust.

»Also, raus damit«, forderte sie ihn auf. »Was willst du mir beibringen?«

»Bei einem direkten Beschuß wäre vor allem die Syntronik total zerstört worden. So können wir hoffen, daß

wir noch einiges darin finden. Beispielsweise einige Informationen über die Angreifer und vielleicht auch über

die Richtung, in der sie geflohen sind.«

Nikki wandte sich mit ausdruckslosem Gesicht ab.

»Ich erwarte dich und dein Team in spätestens einer Stunde in der Messe«, rief sie ihm über die Schulter

hinweg zu. »Entsprechend früher, wenn ihr schneller zu aussagefähigen Ergebnissen kommen solltet.«

Sie atmete tief durch, als sie den Hangar verlassen hatte und mit Loydel Shvartz über einen langen Gang der

Messe zustrebte.

»Wer ist der Mann?« fragte sie. »Er ist kalt wie eine Hundeschnauze.«

»Ein fähiger Analytiker«, erwiderte der Hyperphysiker. »Du wirst staunen, was er alles aus dem Wrack

herauslesen kann. Wenn da was ist, was uns weiterhelfen kann, dann findet er es.«

»Ich bewundere diese Männer«, gestand sie. »Es muß nicht leicht für sie sein, da unten irgendwo im

Raumschiff zu arbeiten, ohne über Informationen zu verfügen, was da draußen passiert. Gerade in solchen

Situationen, wo zwei Raumschiffe vernichtet worden sind, muß sich ihnen doch der Gedanke aufdrängen, daß

es ihnen ebenso ergehen kann wie den Besatzungen von der ALPHA CARINAE und der PI LUPI. Wir in der

Zentrale sehen wenigstens, was auf uns zukommt. Sie nicht.«

»Das kann ein großer Vorteil sein«, erwiderte Loydel Shvartz. »Da man ohnehin nichts dagegen tun kann,

verdrängt man, daß solche Gefahren bestehen. Und viele von denen da unten sind Fatalisten. Sie sagen sich,

daß das Ende im Fall eines solchen Angriffs so schnell über sie kommt, daß sie nicht einmal etwas davon

merken.« Sie blickte ihn skeptisch an. »Mich kann das nicht trösten.« Sie erreichten die Messe. In diesem

Moment meldete sich Casgran Haygu. »Die ersten Ergebnisse liegen vor«, teilte er über Interkom mit. »Ich bin

sicher, daß die 18 Raumschiffe zum Sektor Provcon-Faust fliegen. Nähere Angaben später bei der

Besprechung.«

»Ausgezeichnet«, rief Nikki Frickel. »Du findest mich in der Zentrale. Wir starten sofort in Richtung Provcon-

Faust.«

Wieder erteilte sie der zentralen Syntronik den Befehl, Alarm auszulösen und den Start

einzuleiten.

»Höchste Dringlichkeit«, betonte sie. »Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

Sie verließ die Messe, um zur Zentrale zu gehen. Als sie dort ankam, waren die Startvorbereitungen weitgehend abgeschlossen.

»Funkspruch an die CIMARRON und die PERSEUS«, befahl die Pilotin. »Wir müssen beide warnen, sonst

ergeht es ihnen ebenso wie der ALPHA CARINAE und der PI LUPI.«

Reginald Bull hatte sich und die CIMARRON im Sektor Provcon-Faust für das Projekt UBI ES zur Verfügung

gestellt. Die PERSEUS war das Schwesterschiff der CIMARRON. Es stand unter dem Kommando von Julian

Tifflor.

Nikki Frickel wußte, daß der zentrale Kontrollmechanismus im Asteroidengürtel einer sonst planetenlosen

roten Zwergsonne namens Invek, 500 Lichtjahre in Richtung nördliche galaktische Peripherie von der Provcon-

Faust entfernt, installiert worden war und nunmehr feinjustiert und getestet wurde.

*

Im Gegensatz zu Perry Rhodan nahm Reginald Bull den Ausspruch von Nikki Frickel, daß hinter den

überfallartigen Angriffen der unbekannten 18 Raumschiffe nur die Linguiden stecken konnten, sehr ernst.

Unmittelbar nach der Nachricht von der Zerstörung der LORETO hatte er sich mit Atlan in Verbindung gesetzt,

der sich mit der ATLANTIS im M 13 befand.

»Wir sind auf der gleichen Wellenlänge«, stellte Bully danach zufrieden fest.

Als die Warnung von Nikki Frickel eintraf, leiteten Atlan und Julian Tifflor für ihre Schiffe den Alarmstart ein.

Sie setzten sich augenblicklich aus dem bedrohten Sektor ab und gingen auf einen Sicherheitsabstand zum

Invek-System von mehr als zwei Lichtjahren. Aus dieser Entfernung überwachten sie die Ortungsergebnisse

des Kontrollfunknetzes.

Julian Tifflor wechselte auf die CIMARRON über und besuchte den Freund in der Zentrale.

»Ich habe Perry und Atlan informiert«, berichtete Bully. »Beide haben zugesagt, daß sie kommen. Perry wird

eine starke Flotte mobilisieren.«

»Hoffentlich sind sie rechtzeitig hier«, erwiderte Tifflor. Dankbar nahm er einen Kaffee entgegen. »Dann

können wir dieser heimtückischen Bande einen heißen Empfang bereiten.«

Er setzte den Becher an, um einen Schluck Kaffee zu trinken, ließ ihn jedoch wieder sinken, als der Syntron

Alarm schlug.

»Ein Pulk von Raumschiffen erscheint im Invek-System«, berichtete er.

Auf den Monitorschirmen der Fernortung konnten sie verfolgen, was geschah.

»Gut, daß wir uns zurückgezogen haben«, sagte Tifflor. »Uns wäre ohnehin nur der Rückzug geblieben.«

Die Raumschiffe durchflogen das Invek-System und schossen die Kontrollstation ab, um dann sofort wieder im Überlichtflug zu verschwinden.

»Kurz, hart und konsequent«, kommentierte Bully. Ihm war nicht anzumerken, ob ihn der Verlust der

Kontrollstation berührte. Er wußte, daß lediglich Material verlorengegangen war, jedoch keine Menschenleben.

Er wandte sich an die Syntronik.

»Die Ortungsergebnisse«, forderte er. »Liegen Meßergebnisse vor?«

»Die Fremden konnten nicht identifiziert werden«, antwortete der Syntron. »Es steht jedoch zweifelsfrei fest,

daß es sich bei den unbekannten Raumschiffen nicht um Delphin-Schiffe handelt.«

»Ist das sicher?« hakte Bully nach.

»Absolut«, bestätigte die Syntronik.

Reginald Bull und Julian Tifflor blickten sich an.

»Man kann sich irren«, sagte der rothaarige Terraner. Die Theorie, die Atlan und er vertreten hatten, war in sich

zusammengestürzt wie ein Kartenhaus. Die Linguiden steckten offenbar doch nicht hinter den Anschlägen.

»Noch etwas?«

»Es handelt sich nicht um 18 Raumschiffe, wie angenommen, sondern nur um 17«, eröffnete ihnen die

Syntronik.

»Eins fehlt also«, stellte Tifflor fest. »Ich bin gespannt auf Nikki. Vielleicht kann sie uns sagen, wo es

geblieben ist.«

»Weiter«, drängte Bully. »Was gibt es noch?«

»Die Fernortung ergibt, daß der Raumschiffspulk in etwa zehn Lichtjahren wieder im Normalraum aufgetaucht

ist und dort Position bezieht.«

»Standort?«

»Identisch mit dem Antau-System.«

»Nähere Angaben zu Antau«, forderte Bully.

»Die Sonne ist vom Sol-Typ. Einziger Planet Antau I ist ein jupiterähnlicher Methanriese.«

»Und weiter?«

»So leid es mir tut«, erwiderte die Syntronik, »das war's.«

Bald darauf trafen kurz nacheinander die TABATINGA mit Nikki Frickel und die ATLANTIS mit Atlan ein.

Der Arkonide brachte eine Flotte von 40 arkonidischen Kugelraumern mit.

»Eine große Hilfe«, konstatierte Bully, nachdem er Atlan begrüßt hatte. »Damit sind wir den Unbekannten

eindeutig überlegen. Und deine Freunde haben wahrscheinlich Gelegenheit, sich zu profilieren.«

In den rötlichen Augen des Arkoniden leuchtete es kurz auf. Daraus leitete Bully für sich ab, daß er sich mit

seiner Vermutung nicht geirrt hatte.

»Wir haben uns lange nicht gesehen«, sagte der Arkonide. »Wie war's denn mit einem kleinen Begrüßungsschluck auf der ATLANTIS? Ich habe Tzizz-Tzizz von Arkon mitgebracht.«

»Was ist das denn?« staunte Bully. Er leckte sich die Lippen, und in seinen wasserblauen Augen

erschien ein
begieriges Funkeln.

»Bisher haben wir die Motten damit vernichtet«, erwiderte der Arkonide mit einem breiten Lächeln, »aber jetzt haben wir entdeckt, daß dieses Zeug ausgezeichnet schmeckt. Allerdings hat sich bei einigen, die es genossen haben, die Leber zersetzt. Na - wie sieht's aus?«
Bully schluckte.

»Dich soll der Teufel holen«, zischte er.

»Ich wußte doch, daß du mich ganz besonders herzlich begrüßen würdest«, lachte der Arkonide. Nikki Frickel meldete sich, und die Syntronik errichtete eine Konferenzschaltung.

»Einer meiner Leute hat die Vorfälle im Pfado-System analysiert«, berichtete sie, nachdem sie die beiden

begrüßt und einige Informationen mit ihnen ausgetauscht hatte. »Danach konnte die ALPHA CARINAE doch

noch einige Schüsse abfeuern, bevor sie vernichtet wurde. Dabei hat sie, wie sich anhand der Meßergebnisse

nachweisen läßt, eines der fremden Raumschiffe beschädigt. Es blieb jedoch flugfähig und konnte das Pfado-

System noch verlassen. Wo es geblieben ist, ließ sich jedoch nicht mehr feststellen.«

»Das werden wir herausfinden«, erklärte Bully. »Wir werden uns diese Burschen schnappen und zur

Verantwortung ziehen.«

»Hoffentlich müssen wir nicht allzu lange auf Perry und die ODIN warten«, sagte Atlan. »Die Spur könnte sich

verlieren.«

Sie besprachen einige organisatorische Dinge und wurden dann erneut von der Syntronik unterbrochen.

»Eine Meldung aus dem Solsystem«, teilte sie mit. »Ich erfahre soeben über Hyperkom, daß sich die

Mobilisierung von Rhodans Flotte verzögert hat.«

»Ist sie mittlerweile gestartet?« fragte Bully.

»Nein, sie befindet sich noch im Solsystem«, antwortete der Syntron.

»Verdammt«, fluchte Bully.

»Wir können nicht länger warten«, drängte Atlan. »Die Fremden können ihren Flug jederzeit fortsetzen, und

dann entweichen sie uns. Wir müssen sofort zuschlagen.«

»Der Meinung bin ich auch«, stimmte Bully zu. »Außerdem sind wir jetzt stark genug, um es mit ihnen

aufnehmen zu können, falls es zu einem Kampf kommen sollte.«

»Richtig«, bestätigte der Arkonide. »Wir können es auch ohne zusätzliche Verstärkung mit den Fremden

aufnehmen. Wir starten!«

»Und ich schließe mich dir an«, erklärte Bully.

»Ich selbstverständlich auch«, fügte Julian Tifflor hinzu.

»Ihr glaubt doch nicht, daß ich hierbleibe«, rief Nikki temperamentvoll. »Ich habe mit denen noch eine

Rechnung offen, und die werde ich sehr bald begleichen.«

3.

Die geheimnisvollen Fremden flohen auf der Stelle, als die TABATINGA, die ATLANTIS, die PERSEUS und

die CIMARRON mit 40 begleitenden Schiffen am Antau-System erschienen. Sie waren verschwunden, bevor

ein einziger Schuß abgefeuert werden konnte.

»Siebzehn«, sagte Nikki Frickel. Sie befand sich zusammen mit Loydel Shvartz in der Zentrale.

»Es waren nur

siebzehn Raumschiffe.«

Sie war ständig mit den Zentralen der anderen Schiffe verbunden.

»Keine Spur von Nummer achtzehn«, bemerkte Theta von Ariga von der ATLANTIS. Die Stimme der

Arkonidin klang kühl und distanziert.

Die junge Frau blickte Nikki vom Bildschirm herab an. Die Stellvertreterin des Kommandanten des

ungewöhnlichsten Kampfraumschiffs der neuen Arkonidenflotte erlaubte sich ein flüchtiges Lächeln. Damit

deutete sie an, daß sie Zweifel an den bisherigen Ortungsergebnissen hegte.

»Es sind achtzehn«, betonte Nikki. »Eines ist beschädigt worden. Es könnte hier im Antau-System sein.«

Die Ortungssysteme der Flotte tasteten das Sonnensystem und seine Umgebung ab. Ohne Ergebnis.

»Bleiben nur zwei Möglichkeiten«, stellte Theta von Ariga fest. »Die Korona der Sonne und Antau I. Wenig

wahrscheinlich ist, daß der fehlende Raumer sich in die Korona zurückgezogen hat. Dort dürften Reparaturen

äußerst schwierig durchzuführen sein, falls sie überhaupt möglich sind.«

Die Arkonidin war als Konstrukteurin am Bau der ATLANTIS maßgeblich beteiligt gewesen.

Gemeinsam mit

dem Arkoniden Kassian hatte sie eine geradezu geniale Lösung gefunden, die sechs Groß-Beiboote der

ATLANTIS einzudocken. Sie kannte sich im Bau von Raumschiffen und zwangsläufig auch mit den

Begleitumständen aus, die bei Reparaturen auftraten und beachtet werden mußten.

»Bleiben wiederum zwei Möglichkeiten«, meldete sich Bully in seiner legeren Art. »Entweder ist Nummer 18

abgestürzt, oder sie hat sich auf Antau I zurückgezogen, um sich dort für eine Weile zu verstecken. Die anderen

waren hier, um sie abzuschirmen, habe es aber angesichts unserer Überlegenheit vorgezogen, das Weite zu

suchen.«

»Erhebt sich die Frage, ob wir die siebzehn Raumer verfolgen, oder ob wir hierbleiben und nach dem

achtzehnten Raumschiff suchen«, sagte Julian Tifflor.

»Ich bin der Ansicht, es bringt mehr, wenn wir uns den Havaristen schnappen und uns die Besatzung

vornehmen«, bemerkte Bully.

»Wir sehen uns auf dem Methanriesen um«, schlug Atlan vor. »Wir werden zunächst Space-Jets

ausschleusen,
die den Planeten mit ihren Ortungsgeräten abtasten. Vielleicht finden sie das Schiff.«
»Die Aussichten sind gering«, stellte Julian Tifflor von der PERSEUS fest. »Der Havarist kann sich mühelos vor uns verstecken. Unter den Bedingungen, die nun mal auf einem Methanriesen dieser Art herrschen, kann er kaum geortet werden.«
»Richtig«, stimmte Atlan zu. »Deshalb werden wir in der zweiten Phase einhundert Shifts auf den Planeten schicken. Sie werden den ganzen Planeten Sektor für Sektor durchkämmen. Ihre Chancen sind etwas besser.«
»Hundert Shifts?« fragte Bully. Er runzelte die Stirn. »Angesichts der riesigen Fläche ist das nicht viel.«
»Sie müssen genügen«, entgegnete der Arkonide. »Wenn wir zu massiert auftreten, besteht die Gefahr, daß der Havarist auf die Shifts aufmerksam wird und sie mit überlegenen Waffen angreift. Vorsicht ist also angesagt. Im Grunde genommen sind hundert Shifts schon viel zuviel. Mit weniger zu arbeiten, verringert aber unsere Aussichten drastisch, die Fremden auf dem Riesenplaneten zu finden.«
Reginald Bull hatte keine Einwände mehr. Er mußte dem Arkoniden recht geben. Sie mußten einen Mittelweg finden. Auf der einen Seite benötigten sie eine Mindestzahl von Shifts, um Erfolgsaussichten zu haben, auf der anderen Seite durfte ihre Zahl nicht zu hoch sein, damit sich die Gefahr einer Entdeckung in Grenzen hielt. Ein hohes Risiko blieb dennoch. Planeten dieser Art waren voller Unwägbarkeiten. Menschen konnten sich auf ihnen nur mit Hilfe von Gravo-Paks bewegen. Sie mußten in ihren Shifts auf den Grund eines Wasserstoffozeans hinabtauchen. Dort unten machte die hohe Dichte der Materie es jedem unmöglich, sich aus eigener Kraft zu bewegen. Die Shifts waren einem Druck von weit mehr als tausend Atmosphären ausgesetzt. Die geringste »Luftbewegung«, konnte sich bereits verheerend auswirken.
Mit einigem Unbehagen dachte Bully an Einsätze zurück, die er auf Methanriesen dieser Art hinter sich gebracht hatte. Selbst mit der modernsten Ausrüstung war er mehr als einmal zum Spielball der Naturgewalten geworden.
»Wir stellen Freiwilligenkommandos zusammen«, verkündete Nikki Frickel. »Bei uns gibt es genügend Männer und Frauen, die scharf darauf sind, endlich mal rauszukommen aus der Bude.«
Atlan lächelte vom Bildschirm herab, während Theta von Ariga etwas irritiert zu sein schien.
»Wer sich an dem Einsatz beteiligen will, soll sich bei uns melden«, forderte der Arkonide. »Wir teilen die Einheiten ein und setzen sie auf die verschiedenen Zielgebiete auf Antau I ab. Mein Vorschlag

ist, daß wir vier

- Bull, Julian, Nikki und ich - das Kommando über jeweils 25 Shifts übernehmen. Theta erhält das

Oberkommando über die Flotte.«

Theta von Ariga nickte nur kurz. Sie ließ nicht erkennen, ob sie sich geschmeichelt fühlte.

Sie entstammte einer vornehmen Familie des arkonidischen Adels, leitete aus ihrer Herkunft jedoch keine

Ansprüche ab. Für sie zählte einzig und allein die Leistung - so wie es auf der ATLANTIS, der CIMARRON

und auf den anderen Raumschiffen der Flotte auch war. Daß sie aus ihrer Herkunft keine Privilegien ableiten

durfte, hatte sie schon bei ihren ersten Kontakten mit Terranern erkennen müssen. Und sie war klug genug,

derartige Versuche gar nicht erst zu machen.

»Einverstanden«, sagte Bully. »Wir starten in zwei Stunden. Bis dahin haben wir alle Freiwilligen beisammen,

und die Shifts sollten auch einsatzbereit sein.«

Er schaltete sich aus, um sich auf die Vorbereitungen für den Einsatz zu konzentrieren.

Nikki Frickel wandte sich an ihre Mannschaft und teilte ihr über Interkom mit, welche Situation sie im Antau-

System vorgefunden hatten und welche Schritte nunmehr geplant waren.

*

»Ich bin Jennek Lorean«, stellte der rothaarige Mann sich vor, der als Freiwilliger in den Hangar II der

CIMARRON gekommen war, um an dem Einsatz auf dem Methanplaneten teilzunehmen. Er hatte die kühlen,

wissenden Augen des forschenden Wissenschaftlers, der frei von Emotionen an die ihm gestellten Aufgaben

heranging, um sie mit ausgefeilter Methodik zu lösen. »Und das ist Sarah Diem.«

»Bin ich«, bestätigte die Frau, die mit ihm gekommen war. Sie warf ihm einen kurzen Blick zu und lächelte.

»Jennek drängt sich immer vor, nur beim Essen nicht - weil für das Zeug, das er bevorzugt, an dem Automaten

ohnehin niemand steht.«

Sie lachte über ihre eigene Bemerkung.

»Aber sonst ist er in Ordnung. Er war noch nie auf einem anderen Planeten, und er ist scharf darauf, endlich

mal den Fuß auf eine fremde Welt zu setzen.«

»Hör auf damit«, bat Jennek Lorean. »Erstens kann Bully selbst sagen, was er wissen möchte, und zweitens

halte ich es für falsch, sich so zu ernähren, wie du es tust, und sich dann anschließend unter einen Medoroboter

zu legen, damit der alles wieder in Ordnung bringt, was du angerichtet hast.«

»Der redet immer in so langen Sätzen«, seufzte Sarah Diem. »Es nervt ein bißchen, aber man gewöhnt sich

dran.«

Bully lachte.

»Mir scheint, wir passen zusammen«, sagte er und streckte den beiden die Hand entgegen. »Wir

werden ein

gutes Team bilden.«

»Dann fliegen wir mit dir?« fragte Sarah.

»Genau das wollte ich damit sagen«, grinste Reginald Bull. Er ging zu den anderen Freiwilligen und forderte

sie auf, jeweils Dreier-Teams zu bilden und sich dann für einen der fünfundzwanzig Shifts zu entscheiden, die

von der CIMARRON und einigen der vierzig Kugelraumer gestellt wurden, die mit der TABATINGA und der

ATLANTIS gekommen waren. Die Hochleistungsmaschinen befanden sich bereits an Bord von vierzehn

Space-Jets. Von ihnen sollten sie bis in die oberen Schichten des in Planquadrate aufgeteilten Planeten gebracht

werden. Dort sollten sie ausgeschleust werden.

Aus eigener Kraft sollten sie sich in ihre Planquadrate absenken, um diese dann nach dem gesuchten

Raumschiff zu durchforsten.

*

Nikki Frickel und Loydel Shvartz gingen an Bord einer Space-Jet. Im Hangar standen zwei einsatzbereite

Shifts. Es waren moderne Maschinen, die mit der Urform der Shifts so gut wie nichts mehr gemein hatten. Sie

verfügten nicht über Raupenketten, sondern bewegten sich auf leistungsstarken Antigravfeldern voran, so daß

sie vollkommen unabhängig vom Gelände waren.

Nikki hatte bereits mit allen Freiwilligen gesprochen. Deshalb verzichtete sie darauf, sich jetzt an jeden

einzelnen von ihnen zu wenden.

»Wir starten in fünf Minuten«, rief sie ihnen zu. »Setzt euch in die Shifts. Nach dem Start bleibt nicht mehr viel

Zeit.«

Sie begrüßte den stillen und unscheinbaren Waffenoffizier Barris O’Negan, der mit ihr und Loydel fliegen

würde. Sie kannte ihn als äußerst zuverlässigen und mutigen Mann. Ihn an Bord zu haben, war ihr angesichts

der Schießfreudigkeit der Fremden wichtig.

»Alle Shifts haben SERUNS für die Besatzungsmitglieder dabei«, berichtet O’Negan. »Wir können also auch

aussteigen, falls sich das als notwendig erweisen sollte.«

»Wenn wir das gesuchte Raumschiff finden, wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben, als auszusteigen«,

erwiderte die Pilotin. »Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, daß wir mit den Shifts an Bord gehen können.«

Barris O’Negan lachte. Das konnte er sich auch nicht vorstellen.

Mit beiden Händen strich er sich das schulterlange, blonde Haar in den Nacken zurück. Er machte einen Schritt

zur Seite, um Nikki Frickel und Loydel Shvartz den Vortritt zu lassen.

*

Atlan hatte sich seine Begleitung nicht selbst ausgesucht, sondern es der Syntronik der ATLANTIS überlassen, ihm diejenigen zuzuteilen, die am besten zu ihm paßten. Es kam darauf an, nach objektiven Gesichtspunkten ein optimales Team zu bilden. Und dafür war eine Syntronik besser geeignet als ein noch so sehr um Objektivität bemühtes Besatzungsmitglied.

Bogat von Semas und Lomag De hatte der Imperator vorher noch nie gesehen. Sie gehörten zu den eintausend Männern und Frauen der ATLANTIS-Besatzung. Er begrüßte sie mit einer freundlichen Geste.

»Ich empfinde es als besondere Ehre, mit dir zusammen in den Einsatz gehen zu dürfen«, erklärte Bogat von Semas.

Mit leuchtenden Augen stand er vor Atlan und verstand nicht ganz, daß dieser ihm nicht mehr Zeit widmete, sondern sich sogleich dem bürgerlichen Lomag De zuwandte.

Bogat von Semas gehörte der höchsten Adelsklasse Arkons an. Er entstammte einer der ältesten Familien, und es gab sogar weitläufige verwandtschaftliche Beziehungen zu Atlan. Er hielt es jedoch für verfrüht, den Imperator schon jetzt darauf hinzuweisen.

Bogat von Semas hatte sich mit höchstem Einsatz darum bemüht, auf die ATLANTIS zu kommen, und um dieses Ziel zu erreichen, hatte er alle Beziehungen spielen lassen. Er fühlte sich der Elite seines Volkes zugehörig. Sein Eifer und seine Freude wurden allerdings ein wenig dadurch gedämpft, daß er nicht ausschließlich Angehörige des Adels an Bord vorgefunden hatte. Zu seinem Leidwesen hatte er feststellen müssen, daß die überwiegende Zahl der Besatzungsmitglieder bürgerlichen Familien entstammte und nach dem Umfang ihrer Ausbildungskapazität sowie nach ihrer Qualifikation ausgesucht worden war.

Für Bogat von Semas waren diese Besatzungsmitglieder aufgrund ihrer Herkunft »die Niederen«.

»Ich bin ganz hin und her«, grinste Lomag De. Er hatte eine heisere Stimme und schien jeden einzelnen Ton nur unter großen Mühen herausbringen zu können.

Atlan kannte den Namen. Blitzartig erinnerte er sich an einen Bericht, den er über diesen Mann gelesen hatte.

Lomag De hatte sich bei einem Einsatz auf einem Sauerstoffplaneten durch Mut und Besonnenheit in einer gefährlichen Situation ausgezeichnet. Er hatte es verstanden, durch den besonders geschickten Einsatz der Gravotechnik außergewöhnliche Effekte zu erzielen, die letztlich zur Bewältigung der anstehenden Probleme geführt hatten.

»Dann brauche ich mir ja keine Sorgen zu machen«, spöttelte Atlan. Er betrat die Schleuse einer Space-Jet.

Bogat von Semas und Lomag De folgten ihm.

»Ich bin sicher, daß wir das gesuchte Raumschiff finden werden«, erklärte Bogat.

»Kann sein«, gab Atlan zurück. »Ich weiß aber nicht, ob das dann auch ein Vergnügen sein wird!«

*

Die Space-Jets kehrten zu ihren Mutterschiffen zurück, ohne einen Hinweis auf einen Havaristen gefunden zu haben.

»Ich denke, wir haben einen taktischen Fehler gemacht«, konstatierte Bully, als ihre Space-Jet startete, um sie nach Antau I zu bringen.

Jennek Lorean nickte.

»Wir hätten uns teilen sollen«, bemerkte er. »Wenigstens zwei oder drei Raumschiffe hätten die Flotte der

Fremden verfolgen müssen, nicht um sie anzugreifen, sondern um ihre Spur zu halten. Dann hätten wir bei

einem Scheitern unserer Suchaktion auf dem Methanplaneten wenigstens gewußt, wo die Fremden geblieben sind.«

»Zu spät«, stellte Sarah Diem lakonisch fest. »Aber ich glaube nicht, daß wir uns deswegen Sorgen machen

müssen. Im Gegenteil. Die Fremden tauchen mit Sicherheit bald wieder irgendwo auf - und darüber sollten wir

uns Sorgen machen.«

Bully nickte ihr zu und meinte:

»Die Fremden werden angreifen. Das ist sicher. Aber sie werden es nicht mehr so leicht haben wie bisher. Alle

Einheiten, die an dem Projekt UBI ES beteiligt sind, wurden gewarnt. Den Fremden wird es nicht mehr so

leicht gelingen, sie zu überraschen.«

Ein weiteres Mal überprüfte er die Systeme.

»Ist euch klar, wie wir vorgehen werden?« fragte er.

»Ich denke schon«, antwortete Jennek Lorean. »Wir haben _nur die Möglichkeit, unser Planquadrat

systematisch abzufliegen und uns dabei auf unsere Ortungsgeräte zu verlassen. Fraglich ist allerdings, ob die

Geräte wirklich zuverlässig sind, oder ob unter den besonderen Bedingungen von Antau I so starke

Abweichungen bei den Messungen auftreten, daß die Ergebnisse praktisch wertlos für uns werden.«

»Da habe ich auch noch ein Wörtchen mitzureden«, meldete sich die Bordsyntronik. »Mir sind die besonderen

Bedingungen, wie du sie nennst, durchaus bekannt. Daher bin ich in der Lage, einkommende Meßergebnisse

entsprechend zu interpretieren und Annäherungswerte zu errechnen, die es mir ermöglichen, ein geortetes

Objekt anzusteuern und zu erreichen.«

»Ungemein beruhigend«, kommentierte Sarah.

»Allerdings gibt es eine Reihe von Störquellen, die ich nicht ausschalten kann, und deren Ausgleich nicht so ohne weiteres möglich ist.«

»Bezaubernd«, sagte Sarah Diem. »Unser Syntron hat uns gerade eröffnet, daß wir uns auf unsere Ortungsgeräte verlassen können oder auch nicht, so wie es gerade kommt.«

Der Kommandant der Space-Jet teilte ihnen mit, daß sie Antau I erreicht hatten und ausgeschleust werden sollten.

Bully lenkte den Shift in die Hangarschleuse. Die Schotte schlossen sich hinter ihnen, und gleich darauf glitt

das Vielzweckgerät in die obersten Schichten von Antau I hinaus.

Die anderen Maschinen folgten in kurzen Abständen. Auf den Monitorschirmen konnte Bully erkennen, daß

auch die anderen Space-Jets dabei waren, ihre Shifts auszuschleusen.

Die Suchaktion konnte beginnen.

Bully und die anderen Staffelführer hatten den Befehl gegeben, Funkverbindung mit anderen Shifts nur in

Notfällen aufzunehmen, um den gesuchten Feind nicht unnötig auf sie aufmerksam zu machen.

»Die Fremden werden uns schon früh genug bemerken«, hatte Atlan gesagt. »Und dann geht es hart auf hart.«

Bully blickte auf die Monitore. Er verfolgte, wie die anderen Shifts sich von ihnen entfernten und zusammen

mit den anderen Maschinen ein weit-gespanntes Netz über dem Methanriesen bildeten.

»Erst jetzt, wo ich Antau I aus der Nähe sehe, wird mir wirklich klar, wie groß der Planet ist«, sagte Jennek

Lorean. Der Wissenschaftler lächelte entschuldigend. »Es ist das erste Mal, daß ich so nah an einen solchen

Planeten herankomme.«

Riesige Wolkenstreifen in allen Rot- und Gelbtönen, durchbrochen von blauen und grünen Schlieren,

durchzogen die obersten, leuchtend hellen Schichten der Atmosphäre. Sie ließen erkennen, daß gewaltige

Stürme in dieser Höhe herrschten. In Äquaturnähe befand sich ein ovales Gebilde. Es war blaugrün und hatte

einen rot leuchtenden Rand. Es war ein Sturmzentrum, das tief in die Atmosphäre von Antau I hinabreichte,

vielleicht sogar bis zum festen Boden.

Sarah Diem blickte auf die Ortungsschirme. Die anderen Shifts waren nur noch als winzige Punkte zu

erkennen.

Ihr wurde bewußt, wie ungünstig das Verhältnis von Planetenoberfläche zur Zahl der eingesetzten Shifts war.

Die Suche nach dem vermutlich havarierten Raumschiff war noch nicht einmal mit der Suche nach einer Nadel

im Heuhaufen zu vergleichen, denn dabei waren die Erfolgchancen sichtlich größer als hier.

Es war kaum anzunehmen, daß die Fremden ihr Raumschiff auf einer weithin freien Fläche abgesetzt hatten,

wo es den tobenden Orkanen ausgesetzt war. Sie mußten vielmehr davon ausgehen, daß der

Raumer sich in
einer tiefen Schlucht verbarg, möglicherweise unter einer mehrere hundert Meter dicken Schicht
aus Schnee
und Eis von Ammoniak steckte, wo er sich jeder Ortung entzog.
Obwohl sie es nach außen hin nicht zu erkennen gegeben hatte, war sie mit einer gewissen
Euphorie in diesen
Einsatz gegangen, gab er ihr doch Gelegenheit, die Eintönigkeit des Lebens an Bord zu
durchbrechen. Sie liebte
ihre Arbeit als Metagrav-Ingenieurin, brauchte jedoch hin und wieder eine gewisse Abwechslung.
Hinzu kam, daß sich in letzter Zeit Spannungen zwischen ihr und ihrem Lebensgefährten
aufgebaut hatten, der
mit ihr in der gleichen Sektion des Raumers arbeitete. Von einer wenn auch kurzfristigen
Trennung versprach
sie sich einen Abbau dieser Spannungen und eine Verbesserung ihrer Beziehungen.
Davon hatte sie allerdings niemandem etwas erzählt.
Als sie sich für den Einsatz gemeldet hatte, war es ihr jedoch noch um etwas mehr gegangen, als
um
Abwechslung und Abbau der Spannungen. Sie begegnete den allzu hochentwickelten
Syntroniken seit jeher mit
einem gewissen Mißtrauen. Sie fürchtete, von ihnen allzu genau beobachtet oder gar überwacht
zu werden.
Daher wollte sie wissen, ob der Bordsyntron etwas von den persönlichen Belastungen bemerkt
und gespeichert
hatte, die ihre Beziehung erfahren hatte. Sie war sich dessen sicher gewesen, daß sie nicht für den
Einsatz
gewählt werden würde, wenn das der Fall war.
Mit ungeheurer Erleichterung hatte sie es daher aufgenommen, als man ihr mitteilte, daß sie an
der Suche nach
den Fremden teilnehmen durfte.
Ihre Euphorie war jedoch angesichts des riesigen Planeten einer gewissen Ernüchterung
gewichen. Ihr wurde
klar, daß der Einsatz kein reines Vergnügen werden würde. In der Atmosphäre von Antau I
warteten
Belastungen auf sie, die sie sich bisher nicht hatte vorstellen können.
Bully empfahl ihnen, SERUNS anzulegen.
»Eine reine Vorsichtsmaßnahme«, erklärte er. »Vielleicht bin ich übervorsichtig. Der Shift ist
sicher. Sollten
wir jedoch angegriffen und der Shift dabei beschädigt werden, bleibt uns wenigstens eine kleine
Chance. Wir
müssen die Helme noch nicht schließen. Die Zeit bleibt uns immer noch.«
Er nahm einige Schaltungen vor, und der Shift sackte mit schnell wachsender Geschwindigkeit in
die
Gasmassen der Atmosphäre des Methanriesen.
Schon sehr bald spürten er, Jennek Lorean und Sarah Diem, wie die sturmgepeitschten
Gasmassen der Antau-I-Atmosphäre
an ihrem Fluggerät zerrten. Die Syntronik glich die Schwankungen und Erschütterungen mit
Hilfe
der Antigravgeräte weitgehend aus, doch selbst sie konnte nicht so schnell reagieren, daß

überhaupt keine

Auswirkungen fühlbar wurden.

»Du mußt das verstehen«, sagte Jennek Lorean. »Es ist fremd für uns, die wir aus einer anderen Welt

kommen.«

Bully und Sarah blickten ihn verblüfft an.

»Was war das?« fragte sie. »Spinnst du?«

»Wie bitte?« Der Wissenschaftler fuhr sich verwirrt über die Augen. »Was soll diese Frage?«

»Du hast eben etwas von dir gegeben, was uns nicht ganz eingeht«, erwiderte sie. »Sei so nett und erkläre uns,

was du gemeint hast.«

Seine Verwirrung steigerte sich noch.

»Wovon redest du überhaupt?«

»Das möchten wir von dir wissen«, sagte Bully. Er musterte den Wissenschaftler besorgt. »Ist irgend etwas

nicht in Ordnung mit dir?«

»Ich fühle mich gut«, beteuerte er.

»Du hast gesagt: Du mußt das verstehen. Es ist fremd für uns, die wir aus einer anderen Welt kommen.«

Jennek Lorean schüttelte lächelnd den Kopf.

»Wieso sollte ich so etwas sagen? Das ergibt doch gar keinen Sinn«, entgegnete er. »Es hat nichts zu bedeuten.

Es war nur so dahergesagt. Wahrscheinlich habe ich mit offenen Augen geträumt.«

Doch Bully war nicht beruhigt.

Er beschloß, Jennek Lorean genau zu beobachten. Er war sicher, daß irgend jemand oder irgend etwas den

Wissenschaftler beeinflußt hatte.

4.

Nikki Frickel blickte durch eine der Sichtluken des Shifts hinaus. Blitze zuckten durch die düstere Atmosphäre

von Antau I Sie machten für Bruchteile von Sekunden langgezogene Gaswolken sichtbar, die mit hoher

Geschwindigkeit an dem Shift vorbeirasten.

Immer wieder schüttelte sich die Maschine unter dem heftig schwankenden Einfluß der anstürmenden

Gasmassen.

»Es wird schwer werden, hier überhaupt etwas zu finden«, sagte Loydel Shvartz. Er beobachtete die Ortungsschirme.

»Fang' nicht schon jetzt an, schwarz-zumalen«, ermahnte sie ihn. »Ein bißchen Optimismus würde uns mehr

helfen.«

Der Hyperphysiker lächelte zurückhaltend.

»Wenn ich nicht optimistisch wäre, hätte ich an dieser Expedition überhaupt nicht teilgenommen«, erwiderte er.

»Da ist etwas«, rief Barris O'Negan erschrocken.

Im gleichen Augenblick krachte es auch schon. Tausende kleiner Partikel trommelten gegen die Schutzschirme

des Shifts und ließen ihn aufglühen. Das Fluggerät schwankte heftig, als Nikki Frickel es

blitzartig in die Tiefe
stürzen ließ, um auf diese Weise dem Hagelsturm zu entkommen.
Es gelang ihr, doch nun meldete sich die Syntronik.
»Die Systeme werden zu stark belastet«, warnte sie. »Du solltest die Sinkgeschwindigkeit verringern.«
»Bin schon dabei«, erwiderte sie atemlos.
»Was war das?« fragte O’Negan. Seine Stimme verriet, daß er nicht so ruhig war, wie er eigentlich sein sollte.
»Eis«, antwortete der Hyperphysiker. »Eisbrocken aus Ammoniak, die vom Orkan in die Höhe gewirbelt worden sind.«
Er schüttelte verwundert den Kopf.
»Ich hätte nicht gedacht, daß sie in so großer Höhe auftreten. Immerhin sind wir noch mehr als dreißig Kilometer über der Oberfläche.«
»Aber wir sind nicht im Badeanzug da draußen, sondern sozusagen hier in der warmen Stube«, bemerkte Nikki spöttisch. »Also, bitte, keine Aufregung. Selbst wenn wir mit Eisbrocken zusammenstoßen sollten, die größer sind als unser Shift, passiert uns nichts. Die Energieschirme wehren alles ab.«
Sie ließ die Maschine nicht mehr ganz so schnell abfallen wie zuvor, bewegte sich aber immer noch mit hoher Geschwindigkeit durch den gasförmigen Wasserstoffozean von Antau I. Sie wollte den Anflug so weit wie möglich abkürzen, da die Gefahr einer Ortung am größten war, solange sie die Oberfläche des Planeten noch nicht erreicht hatten.
»Es tut mir leid«, sagte O’Negan. »Es kommt nicht wieder vor.«
»Mach dir nichts draus«, versuchte Loydel Shvartz ihn zu beruhigen. »Wir sind alle ein wenig nervös.«
Plötzlich wurde es dunkel vor den Sichtluken. Nichts mehr war von dem zu sehen, was draußen war. Nur die Bildschirme vermittelten ein Bild. Sie zeigten lange Wolkenbänke, die mit rasender Geschwindigkeit vorbeizogen.
Auf den Ortungsschirmen zeichnete sich die Landschaft ab, die sich unter ihnen befand. Sie wurde durch steil aufsteigende Berge aus Ammoniak eis charakterisiert, die sich ständig veränderten. Unter dem Einfluß der stark schwankenden Temperaturen wuchsen sie plötzlich in die Höhe, verbreiterten sich, oder lösten sich ebenso überraschend auf.
Blitze zuckten durch die Nacht und lösten krachende Knallgasexplosionen aus.
»So stelle ich mir die Hölle vor«, sagte Loydel Shvartz. »Hoffentlich kommen wir nicht in die Verlegenheit, den Shift verlassen zu müssen.«
»Nur immer mit der Ruhe«, ermahnte ihn Nikki Frickel. »So richtig gemütlich wird es gleich, wenn wir unten

sind.«

Der Syntron meldete sich mit flammenden Monitorsignalen.

»Ich empfangen einen Notruf«, teilte er leidenschaftlos mit. »Einer der Shifts braucht Hilfe.«

»Umschalten«, befahl die Pilotin. »Ich will hören, wer da ruft.«

Gleich darauf hallte die von vielen Störungen überlagerte Stimme einer Frau aus den Lautsprechern.

»... wir beschossen«, rief sie. »Stürz ... ab ... Hilfe ... verloren. Befinden uns im Planqua ...«

Damit verstummte sie.

»Ist dir klar, was das bedeutet?« fragte Loydel Shvartz entsetzt.

»Sicher«, antwortete sie beherrscht. »Sie sind beschossen worden und stürzen ab. Die Frau wollte uns zu

verstehen geben, daß sie mit ihrem Shift abstürzt und ohne Hilfe verloren ist. Leider konnte sie uns nicht mehr

sagen, in welchem Planquadrat sie sich befindet.«

»Sie sind beschossen worden«, wiederholte der Hyperphysiker. »Und das kann nur einer getan haben: Der

havarierte Fremde!«

*

»Wir werden es den Niederen zeigen«, rief Bogat von Semas. Voller Tatendrang schlug er die geballte rechte in

die offene linke Hand. »Wir werden die Fremden finden. Vor allen anderen.«

»Hoffentlich störe ich dabei nicht«, sagte Lomag De. Er grinste breit. »Immerhin gehöre ich zu den Niederen - oder?«

Bogat blickte ihn flüchtig an. Er schürzte die Lippen.

»Ich denke, wir können das kompensieren«, entgegnete er hochmütig. »Immerhin sind wir zwei Adlige an

Bord.«

Atlan lachte.

»Freut mich, daß wenigstens einer dabei ist, der Humor hat«, bemerkte er.

Bogat von Semas wußte nicht, wen Atlan gemeint hatte, und er wußte vor allem nicht, wie er es gemeint hatte.

Machte er sich über ihn lustig, oder pflichtete er ihm in seiner Überzeugung bei, daß Bürgerliche nun mal

»Niedere« waren?

Vor dem Shift blitzte es immer wieder auf. Die Monitoren flackerten. Knallgasexplosion folgte auf

Knallgasexplosion.

Atlan blickte flüchtig zu den Sichtluken hinaus. Er hatte den Eindruck, daß bizarre Gestalten in den sie

umgebenden Nebeln aus Methan tanzten.

Sie schienen von lebenden Wesen umgeben zu sein.

Atlan wußte, daß dieser Eindruck täuschte. Nur an Bord des hier vermuteten Havaristen und in den Shifts gab

es Leben, nicht aber außerhalb von ihnen. Niemand konnte unter den auf diesem Planeten existierenden

Bedingungen leben.

Wieder erschütterte eine Explosion den Shift.

»Das war kein Knallgas«, rief Lomag De. »Verdammt, jemand hat geschossen!«
Im selben Moment meldete die Bordsyntronik den Hilferuf von einem anderen Shift.
»Das ist Andra von Sek«, sagte Bogat von Semas erschrocken. »Ihr Shift stürzt ab.«
Etwa einen Kilometer von ihnen entfernt schoß eine Stichflamme in die Höhe. Sie zeichnete sich nur auf den
Monitoren ab, war durch die Sichtluken aber nicht zu erkennen. Die außerordentlich dichte Atmosphäre
verschluckte das Licht, die Syntronik aber machte die Flamme sichtbar.
»Nein, sie sind explodiert«, stellte Lomag De fest. Seine Stimme klang noch heiserer als sonst.
»Dann sind die Fremden in der Nähe«, sagte Bogat von Semas. »Nur sie können den Schuß abgefeuert haben.
Wir müssen sofort angreifen.«
Ein Stoß packte den Shift und schleuderte ihn zur Seite. Krachend prallte er gegen einen Eisbrocken, der größer
war als er selbst. Der Aufprall war so heftig, daß sich das Eis in Splitter auflöste, und die drei Männer tief in die
Polster ihrer Sessel gedrückt wurden.
»Ich kann den Shift nicht halten«, teilte die Syntronik mit. »Die auf uns einwirkende Kräfte sind zu groß.«
Aus der Höhe herabzuckende Blitze erhellten die Umgebung. Auf den Monitoren sahen die drei Männer, daß
sie mit schnell wachsender Geschwindigkeit durch eine Landschaft mit steil aufragenden Bergen getrieben
wurden. Immer wieder sackte der Shift ab und prallte auf den sumpfigen Boden herab. Eine schwarze
Flüssigkeit spritzte jedesmal in die Höhe und wurde von den Schutzschirmen zurückgeworfen.
»Achtung, eine Schlucht«, schrie Bogat von Semas. Er hob eine Hand, und für einen kurzen Augenblick schien
es so, als wolle er in die von der Syntronik und von Atlan kontrollierte Steuerung eingreifen. Dann ließ er die
Hand wieder sinken.
Lomag De beobachtete ihn.
»Angst?« fragte er leise.
Bogat von Semas erbleichte.
»Wer hätte die nicht?«
Der Shift schien außer Kontrolle zu geraten. Er stürzte nahezu senkrecht in eine Schlucht, aus der ihm Wolken
von Schneeflocken entgegenwehten.
»Was ist los?« brüllte Bogat von Semas. »Kannst du den Shift nicht halten?«
Verzweifelt deutete er auf die Ortungsschirme, auf denen klar zu erkennen war, daß sie sich dem festen Boden
näherten.
»Wir sind viel zu schnell. Wir werden aufschlagen, und das wird der Shift nicht überstehen!«
*
»Da ist etwas«, rief Jennek Lorean. Er deutete auf eine der Sichtluken, durch die allerdings nichts zu erkennen
war. »Eben hat es geblitzt. Ich habe es gesehen.«
»Bezaubernd«, sagte Sarah Diem. »Drehst du jetzt ganz durch?«

»Nein wirklich.« Der Wissenschaftler atmete keuchend. Schweißperlen bedeckten seine Stirn.
»Ich bin ganz
sicher. Es sah aus wie ... wie ein Dinosaurier!«
Sarah lachte.
»Haltet mich nicht für verrückt«, bat Jennek Lorean. »Ich weiß, daß ich mich nicht geirrt habe.«
Er streckte den
Arm aus und zeigte auf die Ortungsschirme.
»Da ist es!«
Tatsächlich zeichnete sich auf den Monitoren eine mächtige Gestalt ab, deren Äußeres an einen
Dinosaurier
erinnerte. Sie stand auf vier Säulenbeinen, hatte einen etwa zwanzig Meter langen Hals und einen
kleinen, mit
Höckern versehenen Kopf.
»Unmöglich«, sagte Bully. »Eine Täuschung. Verlaßt euch darauf.«
»Jetzt wißt ihr, daß ich die Wahrheit gesagt habe«, stöhnte Lorean. Er schien jetzt erleichtert zu
sein.
Bully stoppte den Shift.
Sarah Diem schüttelte den Kopf.
»Ich glaube das einfach nicht.« Sie wandte sich an den Wissenschaftler. »Und du solltest auch
deinen Verstand
benutzen. Du weißt doch, daß es auf einem Planeten wie diesem kein Leben geben kann.«
»Das entspricht nicht den Tatsachen«, entgegnete er. »Es kann durchaus Leben auf solchen
Planeten geben,
allerdings ist mehr als unwahrscheinlich, daß sich auf einer Welt wie dieser bereits
hochstehendes Leben
entwickelt hat.«
Erregt beugte er sich vor.
»Jetzt bewegt er sich«, rief er und zeigte erneut auf die Bildschirme.
»Bezaubernd«, sagte Sarah und lachte.
Der »Dinosaurier« brach auseinander und löste sich in seine Bestandteile auf.
»Nichts als Eis«, stellte Bully fest. »Die Eiskristalle haben sich zufällig zu einem Ding
zusammengefügt, daß
aussah wie ein Saurier.«
Jennek Lorean legte stöhnend die Hände vors Gesicht.
»Tut mir leid«, sagte er. »Ich weiß selbst nicht, was mit mir los ist.«
»Dann solltest du dich schleunigst darum kümmern und es herausfinden«, empfahl ihm Sarah
Diem. »Ich
kannte dich bisher nur als nüchtern denkenden Wissenschaftler, den so leicht nichts aus der Ruhe
bringen kann.
Jetzt beginne ich mich zu fragen, warum du dich für diesen Einsatz gemeldet hast.«
»Du hast ja recht«, erwiderte er. Verlegten wandte er sich an Bully. »Es wird nicht mehr
passieren.«
»Okay«, sagte Reginald Bull. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. So etwas haben wir alle
schon mal
durchgemacht. Angesichts solcher Verhältnisse wie da draußen sind schon ganz andere Leute
nervös
geworden.«
Diese Worte taten dem Wissenschaftler sichtlich gut. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück.

»Das nächste Mal werde ich nicht gleich aufschreien, wenn ich draußen einen Dinosaurier sehe«, versprach er.

Bully lachte.

»Einverstanden«, erwiderte er. »Solange du diese Biester draußen siehst, habe ich keine Einwände. Wenn sie

hier drinnen auftauchen, möchte ich doch um Meldung bitten.«

»Einsam sind die Gestrandeten«, murmelte Jennek Lorean. »Sie sind allein mit ihrer Sehnsucht nach dem

anderen, strecken ihre Hände aus, doch finden kein Verstehen.«

Bully und die junge Frau blickten sich betroffen an. Sie fürchteten um den Verstand des Wissenschaftlers, der

mit weit geöffneten Augen ins Leere blickte.

*

»Ich brauche Informationen über den beschossenen Shift«, rief Nikki Frickel. »Und ich will Infos darüber,

woher die Schüsse gekommen sind. Ich will alles wissen!«

»Tut mir leid«, erwiderte die Syntronik. »Ich kann leider nur Annäherungswerte geben.«

Die Ortungsschirme zeigten eine gebirgige Landschaft mit Hunderten von nadeiförmigen Eisformationen, die

bis in eine Höhe von tausend Metern aufragten.

»Ich habe den fraglichen Shift nicht in der Ortung gehabt. Die ankommenden Funkimpulse lassen jedoch einige

Schlüsse zu. Der Shift ist vermutlich nicht weiter als sieben Kilometer von uns entfernt«, erklärte der

Bordsyntron. »Die Schüsse sind von einem Objekt gekommen, dessen Position sich nicht bestimmen läßt. Die

Distanz zwischen ihm und dem Shift dürfte jedoch nicht größer als 1000 Meter sein.«

»Also sind die fremden Havaristen im Umkreis von maximal acht Kilometern zu finden«, sagte Nikki Frickel.

»Das müßte doch zu machen sein!«

»Außentemperatur fällt«, meldete der Syntron.

»Wir müssen die anderen benachrichtigen«, drängte Loydel Shvartz. »Die Suche muß sich auf unser

Planquadrat beschränken.«

»Das vereinbarte Signal abstrahlen«, befahl die Pilotin.

Ein Ruck ging durch den Shift.

»Was ist los?« fragte Barris O’Negan. Verstört blickte er auf die Monitore. »Die Ortungsgeräte zeigen nichts

mehr an.«

»Geschwindigkeit sinkt auf Null«, teilte Loydel Shvartz mit.

Nikki Frickel blickte auf.

»Wir sind eingeschlossen«, stellte sie fest. »Wir sitzen mitten im Eis.«

»Richtig«, bestätigte die Syntronik mit ruhiger Stimme. »Die Außentemperaturen sind gefallen. Ammoniakeis

hat sich gebildet und uns eingeschlossen.«

»So schnell?« zweifelte O’Negan. »Es hat nur Sekunden gedauert, da war es passiert. Das Eis kann nicht dick

sein. Vielleicht nur wenige Zentimeter. Wenn wir die durchbrechen, sind wir frei.«

»Irrtum«, korrigierte der Bordsyn. »Der Eispanzer ist etwa einen Kilometer dick.«

»Oh, verdammt«, stöhnte Loydel Shvartz. »Die Syntronik hat uns gewarnt. Sie hat gemeldet, daß die Außentemperaturen fallen, aber wir haben nicht darauf geachtet. Wir hätten wissen müssen, daß sich bei fallenden Temperaturen sofort Ammoniak eis bildet.«

»Richtig«, gab Nikki Frickel zerknirscht zu. »Wir haben einen Fehler gemacht. Wir hätten der Eisfalle entkommen können, wenn wir reagiert hätten.«

»Was ist mit dem Signal?« fragte der Hyperphysiker. »Ist eine Nachricht an die anderen rausgegangen, daß die Fremden in diesem Planquadrat zu finden sind?«

»Ich habe das Signal abgegeben«, berichtete der Syntron, »allerdings trifft nicht mehr zu, daß die Fremden in diesem Planquadrat sind.«

»Wie soll ich das verstehen?« fragte Loydel Shvartz. »Kannst du uns klipp und klar sagen, was los ist?«

»Der Shift treibt mit dem Eisblock, in dem er eingeschlossen ist, aus dem Planquadrat heraus. Wir haben bereits mehr als einen Kilometer zurückgelegt und entfernen uns auch weiterhin von dem Havaristen.«

»Der Teufel soll dich holen, wenn das nicht wahr ist.« Nikki Frickel fuhr sich mit beiden Händen durch das Haar. »Wir waren so nahe dran!«

»Meine Aussage entspricht den Tatsachen«, erklärte die Syntronik. »Die ausgesprochene Drohung ist irrelevant, da eine Abweichung von der Wahrheit von mir nicht zu erwarten ist. Außerdem erlaube ich mir, die Existenz des erwähnten Teufels zu bezweifeln.«

»Das Ding hat 'ne Meise!« stöhnte Nikki Frickel. »Ob es tatsächlich glaubt, daß ich mich auf eine Diskussion darüber einlasse, ob es den Teufel gibt oder nicht?«

»Vielleicht will der Syntron nur erreichen, daß du dich etwas gewählter ausdrückst«, scherzte Loydel Shvartz.

»Der Teufel soll ihn holen!«

Nikki Frickel saß entspannt in ihrem Sessel. Ihr war nicht anzusehen, wie konzentriert sie war.

»Wie lange kann das dauern?« fragte sie. »Wie lange bleiben wir in diesem Eisblock?«

Von der Bewegung des Ammoniak eises war nichts zu spüren. Eine unmittelbare Gefahr bestand für die Besatzung des Shifts nicht. Die Maschine wurde durch Energieschirme hinreichend geschützt.

»Diese Frage kann ich nicht beantworten«, erwiderte die Syntronik. »Die Außentemperaturen fallen weiterhin. Nichts deutet darauf hin, daß sich das Eis in absehbarer Zeit auflösen wird.«

»Wir schwimmen auf einem Ozean aus verflüssigtem Methan«, bemerkte Loydel Shvartz.

»Vielleicht hält sich das Eis tagelang. Deshalb müssen wir versuchen, uns daraus zu befreien.«

»Wie denn?« fragte sie hitzig. »Mit Energiestrahlern? Oder willst du Raketen einsetzen, um dich freizusprennen?«

»Energiestrahler sind keine schlechte Idee. Wenn wir sie auf die geringstmögliche

Energieausschüttung

justieren, müßte es gehen. Es genügt ja, die Temperaturen um ein paar Grad anzuheben, um das Ammoniak zu

verflüssigen. Vielleicht löst sich der ganze Eisklotz auf, wenn wir ihm ein wenig einheizen.«

Nikki überlegte nicht lange.

»Wir müssen es versuchen«, stimmte sie zu, »oder wir verlieren die Spur der Fremden.«

5.

Atlan überließ es nicht dem Autopiloten, den Sturz abzufangen. Er schaltete sich in die Steuerung des Shifts

ein.

»Noch hundert Meter«, rief Bogat von Semas.

Er wirkt plötzlich erstaunlich ruhig. Eben noch sah es so aus, als würde er die Kontrolle über sich verlieren,

jetzt aber, da der Aufprall unvermeidlich zu sein schien, hatte er sich mehr in der Gewalt als vorher.

Lomag De blieb ebenfalls ruhig. Er wäre jedoch froh gewesen, wenn er irgend etwas hätte tun können.

»Die Helme schließen«, befahl Atlan. »Und keine Sorge. Die SERUNS halten, auch wenn der Shift zum Teufel

geht.«

Fünzig Meter!

Die Syntronik meldete, daß Störungen bei den Gravo-Paks vorlagen. Sie ließen sich nicht mehr so problemlos

steuern wie zuvor.

»Sie reparieren sich selbst«, fügte sie ihrer Meldung hinzu.

»Wie tröstlich«, stöhnte Lomag De. »Hoffen wir, daß sie schnell genug damit fertig sind.«

Zwanzig Meter!

Die beiden Arkoniden und der Terraner schlossen die Helme ihrer SERUNS.

Als sie nur noch fünf Meter über dem Boden waren, tat sich plötzlich ein Abgrund auf. Das Ammoniakeis, das

sich ihnen wie eine Platte aus gehärtetem Stahl entgegengestemmt hatte, löste sich überraschend auf.

Der Shift stürzte an schroff abfallenden, vielfach gezackten Kanten vorbei in eine Schlucht. Der Syntron

meldete tief unter ihm einen Methansumpf. Immer wieder durchbrach die Maschine Vorsprünge und Absätze

an den Wänden. Das Krachen des Eises, das von dem Prallschirm zerschlagen wurde, drang bis an die Ohren

der drei Männer.

Dann wurde es still. Die Monitoren zeigten an, daß der Shift nicht länger an Höhe verlor, sondern auf der Stelle

verharrte.

»Es ist vorbei«, sagte Atlan erleichtert. Er öffnete seinen Helm.

»Die Reparaturen konnten abgeschlossen werden«, teilte die Syntronik mit.

Bogat von Semas lachte laut auf.

»Was für eine Meldung! Welche Bedeutung! Es ist unfäßbar.«

»Bist du nicht einverstanden mit dieser Mitteilung?« erkundigte sich der Bordsyntron.

Der Arkonide lachte erneut.

»Sie ist so überflüssig wie das Eis da draußen«, erwiderte er. »Was glaubst du eigentlich, worauf wir gewartet haben?«

»Möchtest du eine Antwort auf diese Frage? Sie würde längere Zeit in Anspruch nehmen.«
Atlas schwenkte seinen Sessel herum und blickte seine beiden Begleiter an.

»Hält's Maul, würde Nikki Frickel in einer solchen Situation sagen«, entgegnete er. »Ich mache es etwas

höflicher. Nimm bitte zur Kenntnis, daß wir auf deine Ausführungen verzichten.«

Er nahm etwas Wasser aus dem Automaten und trank.

»Mich interessieren nur zwei Fragen: Was ist aus dem Shift von Andra von Sek geworden? Und wo sind die

Fremden, die auf den Shift geschossen haben?«

»Beide Fragen kann ich nicht beantworten«, erklärte der Computer. »Der angesprochene Shift ist explodiert.

Ich weiß jedoch nicht, ob die Besatzung zu diesem Zeitpunkt noch an Bord war, oder ob es ihr gelungen ist, mit

Hilfe der SERUNS zu überleben. Zur zweiten Frage: Die Oberfläche von Antau I ist in ständiger Bewegung.

Daher haben wir nach der Explosion unsere Position beträchtlich verändert. Das gleiche könnte auf die

Fremden und ihr Raumschiff zutreffen. Sie sind jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit in eine andere Richtung

gedriftet als wir.«

»Aufsteigen«, befahl Atlas. »Wir suchen zuerst nach Andra von Sek und ihren Leuten, und dann nach den

Fremden. Und gib endlich das vereinbarte Signal, damit die anderen wissen, daß der Havarist sich in diesem

Gebiet befindet.«

»Signal ist abgesetzt«, teilte der Syntron mit.

Die Shift stieg in schneller Fahrt auf, doch Atlas schien nicht zufrieden zu sein.

»Seht euch das an«, sagte er und zeigte auf die Instrumente. »Die Windgeschwindigkeit steigt. Es wird

schwierig werden.«

Vor den Fenstern war es nach wie vor dunkel. Nur auf den Ortungsschirmen war zu erkennen, wie ihre

Umgebung aussah. Sie befanden sich nach wie vor in der Schlucht aus Ammoniakeis. Langsam glitten sie an

den schroffen Wänden empor. Ammoniakschnee wirbelte ihnen aus der Höhe entgegen.

»Schneller«, forderte Bogat von Semas. »Die Temperaturen könnten sinken. Dann schließt sich die Schlucht,

und wir sitzen fest.«

Der Shift schwankte heftig.

»Wir müssen uns langsam nach oben tasten«, widersprach Atlas. »Es ist nicht mehr weit. Nur noch etwa

fünfzig Meter, aber schon jetzt sind die Steuersysteme voll gefordert. Wir werden immer wieder von Böen

getroffen. Sie würden uns aus der Bahn werfen, wenn wir zu schnell werden.«

Bogat von Semas sah ein, daß Atlas recht hatte.

Er wußte ebenso wie die anderen, daß der Shift durchaus in der Lage war, sich in einem Sturm zu bewegen, wie

er zur Zeit über ihnen herrschte. Dabei würde die Maschine allerdings bis an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit belastet werden. Die Gravo-Paks mußten sich ja nicht nur gegen die sturmgepeitschten

Gasmassen hoher Dichte behaupten, sondern auch gegen die Schwerkraft.

»Jetzt gilt es«, sagte Atlan, als sie die Schlucht verließen. »Wir bewegen uns in Richtung des explodierten

Shifts. Hoffentlich finden wir noch Überlebende.«

Eine Bö packte den Shift und schleuderte ihn zurück. Vergeblich steuerte Atlan gegen. Er konnte nicht

verhindern, daß die Maschine in einen schwarzen Morast geriet, der sich in einer Senke gebildet hatte.

Ein rotes Licht leuchtete auf dem Kontrollbord auf.

»Schwierigkeiten mit den Antigravs«, stellte Bogat von Semas fest. Er hob den Arm und zeigte auf das Licht.

In diesem Moment setzten zwei der vier Gravo-Paks aus. Schlagartig stieg die Schwerkraft auf 8 g. Der Arm

fiel herunter auf die Lehne des Sessel, und eine Alarmpfeife heulte auf.

Der Shift versank im Morast.

»AG eins und drei bringen Leistung Null«, teilte der Bordsyntron mit. »Leistung von AG zwei und vier fallen.

Ich empfehle auf Schwerkraftsysteme der SERUNS zu gehen.«

Plötzlich hallte die Stimme eines Mannes aus den Lautsprechern. Sie klang schrill und verriet, daß er sich in

höchster Aufregung befand.

»Wir haben es entdeckt«, schrie er. »Das Raumschiff ist direkt vor uns. Es ist ...«

Es krachte laut, und dann wurde es still.

»Dieser verdammte Narr«, flüsterte Atlan erschüttert. »Wir haben allen eingehämmert, daß sie vorsichtig sein

sollen. Wer die Fremden entdeckt, soll sich sofort zurückziehen und Verstärkung herbeirufen.

Warum konnte er

nicht hören?«

Keiner der drei Männer hatte Zweifel daran, was geschehen war.

Die Fremden hatten geschossen und den Shift vernichtet. Sie hatten der Besatzung keine Überlebenschance

ingeräumt.

*

»Jetzt reicht es«, sagte Bully. »Was ist los, Jennek?«

Der Wissenschaftler zuckte zusammen. Er hob den Kopf und blickte sich um, als erfasse er erst jetzt, daß er

sich in einem Shift befand.

»Wie bitte?«

»Von wem sprichst du eigentlich?« fragte Bully. »Einsam sind die Gestrandeten. Sie sind allein mit ihrer

Sehnsucht nach dem anderen, strecken ihre Hände aus, doch finden kein Verstehen.«

»Wie bitte?« wiederholte Jennek Lorean. »Ich habe wirklich keine Ahnung, was du meinst.«

»Das sind die Worte, die du eben von dir gegeben hast.«

»Erst siehst du Saurier, die nicht da sind«, bemerkte Sarah Diem. »Und dann redest du kariert daher. Was soll das?«

Der Wissenschaftler stand auf und nahm sich ein Aufbaugetränk aus dem Automaten. Er trank den Becher in einem Zug leer.

»Ihr könnt euch darauf verlassen, daß ich völlig in Ordnung bin«, beteuerte er. »Auch wenn ihr berechnigte Zweifel haben solltet.«

»Könnte dich jemand beeinflußt haben?« Bully war nicht bereit, den Vorfall auf sich beruhen zu lassen. »So

etwas wie ein Hypno vielleicht?«

»Das kann ich nicht ausschließen.« Jennek Lorean setzte sich wieder. Er machte einen verschlossenen

Eindruck. Jede Frage schien ihm lästig zu sein.

Reginald Bull wandte sich kurz den Instrumenten zu und überprüfte sie. Der Shift trieb ungefährdet über die

Oberfläche des Planeten. Die Temperaturen lagen oberhalb des Schmelzpunktes von Ammoniak. Nirgendwo in

ihrer Nähe hatte sich Eis gebildet. Dafür ergossen sich wahre Sturzbäche von Methanregen über sie.

Die Ortungsgeräte zeigten kein Objekt an, das für sie von Interesse sein konnte.

»Moment«, flüsterte der Wissenschaftler. Seine Augen weiteten sich. Er legte die Hände an die Wangen. »Da

ist etwas. Ja. Ich spüre etwas. Es versucht, in mich einzudringen. Es ist, als ob etwas in meinem Kopf wäre. Es

ist unangenehm. Es tastet. Ich ... ich ekle mich vor ihm.«

Er beugte sich weit vor und warf sich dann wieder in die Polster zurück. Stöhnend preßte er die Hände vor das

Gesicht.

»Geh weg«, wimmerte er. »Laß mich in Ruhe.«

»Was ist es?« rief Sarah Diem. »Los, antworte!«

Er schüttelte den Kopf.

»Ich kann nicht«, kam es unter seinen Händen hervor.

Reginald Bull hob warnend eine Hand und hielt die junge Frau damit vor weiteren Fragen zurück. Ihre Augen

verengten sich. Sie fügte sich, schien ihn jedoch nicht zu verstehen. Doch dann nickte sie und signalisierte

Bully, daß sie die Wissenschaftler nicht mehr in seiner Konzentration stören würde.

»Es ist in der Nähe«, stöhnte Jennek Lorean. »Oh, Gott, es kommt zu uns. Nein. Ich will das nicht.

Verswinde. Wer immer du bist, laß uns in Ruhe.«

Bully reagierte mit der eiskalten Ruhe eines in tausend Gefahren gestählten Mannes. Er hob den Shift an,

obwohl er dadurch in eine starke Luftströmung geriet, wendete und flog in die Richtung zurück, aus der sie

gekommen waren.

Jennek Lorean entspannte sich. Aufatmend ließ er die Hände sinken. Sein Gesicht glänzte vor

Schweiß. Die

Augen waren tief in die Höhlen gesunken. Er sah aus wie jemand, der unerhörte körperliche Strapazen hinter sich hatte.

»Besser?« fragte Bully.

Jennek Lorean nickte.

»Es ist plötzlich weg«, berichtete er. »Es hat sich zurückgezogen.«

»Nein, wir sind in eine andere Richtung geflogen«, korrigierte die junge Frau ihn.

Jennek Lorean erhob sich und holte sich erneut etwas zu trinken. Er bewegte sich langsam und schwerfällig, als

ob er Mühe hätte, sich auf den Beinen zu halten.

»Ich weiß nicht, was da draußen ist«, sagte er, nachdem er getrunken hatte. »Aber ich weiß, daß es intelligent

und unsagbar fremd ist. Es hat versucht, mir irgend etwas mitzuteilen, aber ich habe es nicht begriffen. Ich hatte

nur Angst davor, und ich ekelte mich vor der geistigen Berührung.«

Er blickte erst Sarah Diem, dann Bully beschwörend an.

»Laßt uns verschwinden aus dieser Gegend«, schlug er vor. »Wenn wir hierbleiben, endet alles mit einer.

Katastrophe.«

»Achtung, ich orte einen Shift«, meldete die Bordsyntronic. »Die Maschine befindet sich in unmittelbarer

Nähe.«

»Na und?« fragte die Metagrav-Ingenieurin. Sie fand, daß es durchaus nicht erwähnenswert war, daß sich eine

derartige Maschine in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft aufhielt. Solche Mitteilungen des Bordcomputers

lenkten nur von wichtigeren Dinge ab. »Es dürfte mehr als ein Shift in der Nähe sein.«

»Dieser Shift ist außer Funktion«, erläuterte die Syntronic. »Das Schleusenschott steht offen. Die Besatzung hat

die Maschine verlassen.«

»Das ist etwas anderes«, gab die junge Frau zu.

»Verdammt, da ist etwas passiert«, sagte Bully.

Auf den Ortungsschirmen konnten sie den anderen Shift erkennen. Er steckte zu einem Drittel im Schlamm.

Deutlich war zu sehen, daß die Schleuse offenstand.

Jennek Lorean streckte die Hand zu den Schaltungen des Funkleitstands aus, doch Bully stieß sie rasch zur

Seite.

»Auch in dieser Situation schweigen wir«, befahl er. »Wir werden uns den Fremden nicht als Ziel anbieten!«

Der Wissenschaftler lehnte sich zurück. Verunsichert blickte er Reginald Bull an.

»Die Besatzung braucht unsere Hilfe«, sagte er dann. »Sie mußten den Shift verlassen und sind jetzt irgendwo

da draußen. Wenn wir ihnen nicht helfen, sind sie verloren.«

»Ich kenne dich als nüchtern und sachlich denkenden Wissenschaftler«, erwiderte Bully gelassen.

»Wo ist

deine Ruhe geblieben? Hat dich dieses geheimnisvolle Ding da draußen derart außer Fassung

gebracht?«

Jennek Lorean hielt es nicht mehr auf seinem Platz. Er stand auf.

»Was hast du vor?« fragte er. »Willst du dich nicht um sie kümmern?«

»Natürlich will ich das«, versuchte Bully ihn zu besänftigen, »aber ich habe nicht vor, unser Leben dabei aufs

Spiel zu setzen.«

Langsam führte er den Shift an die andere Maschine heran, bis sie nur noch wenige Meter von ihr entfernt

waren. Nirgendwo waren Beschädigungen zu erkennen. Nichts verriet, weshalb die Besatzung den sicheren

Hort des Shifts verlassen hatte. Sie konnte sich auch in den SERUNS in dieser lebensfeindlichen Welt

bewegen, war jedoch in ihrer Beweglichkeit, ihrem Aktionsradius und ihren Kampfmöglichkeiten eingeschränkt. Zudem bestand die Gefahr, daß die Leute voneinander getrennt wurden und nicht mehr als Team

arbeiten konnten.

»So kommen wir nicht weiter«, stellte Bully fest, nachdem er den anderen Shift einmal umrundet hatte, um sich

die Maschine von allen Seiten anzusehen. »Ich gehe nach draußen. Ich will wissen, was da passiert ist.«

»Allein?« fragte die junge Frau. »Oder soll einer von uns mitkommen?«

Reginald Bull zögerte. Wie sollte er sich entscheiden?

Es war auf jeden Fall sicherer, in Begleitung eines anderen nach draußen zu gehen. Doch wen sollte er dafür auswählen?

Jennek Lorean? Mit ihm stimmte etwas nicht. Er wurde von einem Wesen beeinflusst, daß auf dem

Methanplaneten lebte und mehrfach in geistiger Verbindung mit ihm gestanden hatte. Er konnte jederzeit erneut

unter den Einfluß dieser fremden Entität geraten und die Kontrolle über sich verlieren. Unter den Bedingungen,

denen er außerhalb des Shifts ausgesetzt war, konnten die Folgen tödlich für ihn sein.

Sarah Diem? Sie war fraglos eine zuverlässige Frau, die dem Einsatz in jeder Hinsicht gewachsen war. Doch

wenn er sie mitnahm, befand sich der Wissenschaftler allein an Bord. Nahm das fremde Wesen erneut Kontakt

mit ihm auf, während Sarah und er draußen waren, drohte eine Katastrophe für sie alle drei.

Es gab nur eine Möglichkeit.

»Ich gehe allein«, entschied er.

Jennek Lorean und die Ingenieurin begriffen. Bull wollte, daß der Wissenschaftler unter ihrer Kontrolle blieb.

»Es tut mir leid«, entschuldigte der Wissenschaftler sich. »Ich habe versucht, mich gegen diese Wesen zu

wehren. Es ist mir nicht gelungen. Deshalb ist es richtig, wenn Sarah bei mir bleibt.«

Bully blickte ihn erleichtert an.

»Ich wußte, daß ich mich auf dich verlassen kann«, sagte er. »Eure Aufgabe ist es, den Shift auf Position zu

halten, während ich draußen bin. Ich habe keine Lust, später stundenlang durch die Gegend zu

irren, bis es mir endlich gelingt, wieder an Bord zu kommen.« Sarah zwinkerte ihm zu.

»Ach so«, seufzte sie. »Und ich dachte, Jennek und ich könnten es uns gemütlich machen, während du draußen bist. Eine Stunde Zeit solltest du uns für unser Schäferstündchen allerdings lassen.« Jennek Lorean grinste.

»Wenn dieses Biest es doch nur so meinen würde!« stöhnte er. »Habe ich dir eigentlich erzählt, daß ich wochenlang hinter ihr her war, und daß sie mich immer wieder hat abblitzen lassen? Das ist kein Weib, das ist ein Eisblock!« Sie lachte.

»Er hat es noch immer nicht verwunden, daß ich mich für einen anderen entschieden habe.« Während Bully die Mannschleuse öffnete, sagte Jennek Lorean zu ihr: »Hast du keine Angst, daß ich die Situation schamlos ausnütze und über dich herfalle, während er draußen ist?« Sie lachte erneut.

»Wenn wir nicht wichtigere Dinge zu tun hätten, würde ich dich glatt dazu auffordern«, behauptete sie. »Ich würde meinen SERUN schließen und abwarten, was du dann unternimmst.« Reginald Bull grinste.

Er wußte, daß er sich auf die beiden verlassen konnte. Sarah verstand es, den Wissenschaftler mit ihren Scherzen wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

»Ich habe noch einen Tip für dich, Jennek«, sagte er, bevor er das Schleusenschott hinter sich schloß. »Wenn du es versuchen solltest, zieh vorher deinen SERUN aus!« Sekunden später glitt Bully in den tobenden Sturm hinaus. Die Syntronik seines SERUNS übernahm die Steuerung. Nur mit ihrer Hilfe gelang es ihm, sich in der Nähe der beiden Shifts zu halten. Das Licht seines Helmscheinwerfers reichte nur etwa einen Meter weit. Durch die Sichtscheibe seines SERUNS sah Bully nur die braunen und schwarzen Streifen der an ihm vorbeiziehenden Gase. Nur für Bruchteile von Sekunden konnte er den Shift erkennen. Das war, als Blitze aus der Dunkelheit herabzuckten und irgendwo in der Nähe Knallgasexplosionen auslösten. Er spürte die Druckwellen der Explosionen als leichte Erschütterung des SERUNS.

Auf einem winzigen Ortungsschirm am Rand der Sichtscheibe konnte er den verlassenen Shift sehen. Langsam trieb er darauf zu. Er war darauf gefaßt, daß die Maschine plötzlich vor ihm auftauchen würde. Als es dann soweit war, erschrak er doch. Er streckte die Arme vor und zog sich in die Schleuse der Maschine.

Als er feststellte, daß auch das innere Schleusenschott offen war, wußte er, daß die Besatzung den Shift nicht

freiwillig verlassen hatte.

Er zögerte. Ein unbestimmbares Gefühl drängte, ihn dazu, umzukehren. Doch noch wollte er nicht zu Sarah

Diem und Jennek Lorean zurück. Er wollte wissen, was geschehen war.

Er verließ die Schleuse und betrat die Zentrale des Shifts. Dann sah er drei SERUNS auf dem Boden liegen. Er

ließ sich auf die Knie sinken und beugte sich über sie, bis die Lichtstrahlen seines Scheinwerfers die

Methangasschwaden durchdrangen, die ungehindert durch die offene Schleuse eingedrungen waren.

Erschrocken stellte er fest, daß die SERUNS nicht geschlossen waren.

Er löste einen der Helme ab, obwohl er wußte, daß er demjenigen nicht mehr helfen konnte, der in dem

Schutzanzug steckte.

Unwillkürlich hielt er den Atem an, als er den Helm abgelöst hatte.

Der SERUN war leer!

*

»Energistrahler einsetzen«, befahl Nikki Frickel.

»Aktiviert«, antwortete Barris O’Negan. Der stille, zurückhaltende Mann hatte es übernommen, die

Waffensysteme zu steuern. »Geringste Abstrahlkapazität. «

Auf den Ortungsschirmen waren die ersten Reaktionen bereits abzulesen. Eine geringfügige Erhöhung der

Außentemperaturen genügte, um das Ammoniak eis schmelzen zu lassen. Die Kammer, in der der Shift

eingeschlossen war, wurde größer.

»Wie weit haben wir uns von dem gesuchten Objekt entfernt?« fragte Nikki.

»Das läßt sich nicht exakt beantworten«, eröffnete ihr der Computer. »Wir sind mit dem Eis abgetrieben

worden. Nach der mir vorliegenden Messungen haben wir dabei jedoch nicht immer die gleiche Richtung

eingehalten. Bedauerlicherweise fehlen mir die Informationen, die es mir ermöglichen würden, unsere

derzeitige Position zu errechnen.«

»Müssen das schöne Zeiten gewesen sein, als Computer lediglich klare und nüchterne Auskünfte gegeben

haben«, stöhnte Nikki Frickel. »Kurz, präzise und informativ - das wünschte ich mir!«

Die beiden Männer antworteten nicht. Barris O’Negan arbeitete konzentriert an den

Waffensystemen. Er

feuerte die Energistrahler immer wieder ab. Blasse Strahlen fuhren durch die Strukturücken der Abwehrschirme ins Eis und tauten es auf. Mittlerweile befand sich der Shift in einer

kugelförmigen Höhle, die

sich mit hoher Geschwindigkeit ausdehnte.

Der Hyperphysiker beobachtete die Instrumente, während der Shift langsam aufstieg. Sie zeigten an, daß sie

noch etwa tausend Meter Ammoniak eis über sich hatten. Unter ihnen waren starke Bewegungen zu registrieren,

die von der Syntronik nicht näher definiert werden konnten.

»Irgend etwas braut sich unter uns zusammen«, sagte Loydel Shvartz. »Wir sollten uns beeilen. Können wir nicht schneller steigen?«

Die Pilotin nickte nur. Sie beschleunigte den Shift, nachdem Barris O’Negan die Energiestrahler nach oben gerichtet hatte. Das sich verflüssigende Ammoniak lief über die Energieschirme nach unten hin ab.

»Kannst du uns sagen, was da unten los ist?« fragte Nikki Frickel die Syntronik.

»Ich würde es gern tun, aber mir fehlen Informationen.«

»Dann fang’ mal an zu spekulieren«, forderte Nikki Frickel sie auf. »Was könnte da sein?«

»Dies ist ein junger Planet«, antwortete der Syntron. »Am wahrscheinlichsten ist daher eine vulkanische Tätigkeit.«

Erschrocken fuhr Loydel Shvartz herum.

»Habe ich richtig gehört?« rief er. »Vulkanische Tätigkeit? Willst du damit ausdrücken, daß wir uns

möglicherweise direkt über einem Vulkan befinden?«

»Es spricht einiges dafür.«

»Oh, Mann«, stöhnte Nikki Frickel. »Und das erfahren wir erst jetzt!«

Sie wandte sich an O’Negan.

»Volle Pulle«, befahl sie. »Wir müssen so schnell wie möglich raus aus dieser Falle.«

O’Negan erhöhte die Abstrahlleistung. Fingerdicke Energiestrahlen schossen ins Eis und lösten es

augenblicklich auf. Plötzlich stürzten riesige Ammoniakmassen auf den Shift herab.

»Oh, verdammt, das Zeug drückt uns zurück«, sagte die Pilotin. »Das ist fast zuviel für die Gravo-Paks.«

Sie ging über den Sicherheitsbereich hinaus und steigerte die Belastung für die Antigravmaschinen. Eine Flut

von roten Lichtern leuchtete warnend vor ihr auf, doch sie ignorierte sie.

»Alles oder Nichts«, sagte sie. »Etwas anderes bleibt uns jetzt nicht mehr.«

»Noch etwa dreihundert Meter bis zur oberen Kante des Eises«, meldete Loydel Shvartz. »Wir schaffen es.«

Der Shift schwankte heftig, doch die herabstürzenden Ammoniakmassen konnten dafür nicht verantwortlich sein.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Nikki Frickel. »Schnell. Ich will eine Antwort.«

»Gravitorische Schwankungen«, erwiderte der Hyperphysiker überrascht.

»Aber nicht bei den Gravo-Paks«, rief sie.

Die unregelmäßigen Bewegungen des Shifts wurden stärker. Die Maschine stieg nicht mehr gleichmäßig auf

wie ein Fahrstuhl, sondern ruckte, als habe sie immer wieder Hindernisse zu überwinden, die sich ihr in den

Weg stellten.

»Nein - beim Schwerfeld des Planeten«, erklärte Loydel Shvartz.

Sie blickte ihn verblüfft an.

»Sag’ das noch einmal.«

»Die Gravitation von Antau I schwankt«, betonte er. »Ein Phänomen, das ich in dieser Form noch bei keinem

Planeten beobachtet habe.«

»Und was hat das zu bedeuten?«

»Kann ich dir auch nicht sagen.« Er zuckte mit den Schultern.

Plötzlich gab es kein flüssiges Ammoniak mehr, das sie überschwemmte. Die Ortungsschirme zeigten an, daß

sie sich am Grund eines gewaltigen Trichters befanden. Schwarzer Morast schob sich pulsierend über die

Ränder des Trichters und rutschte dann langsam an seinen Seiten herab auf sie zu.

»Auf jeden Fall haben wir es geschafft«, stellte O’Negan gelassen fest. »Wir sind raus aus der Falle.«

Ein ohrenbetäubendes Krachen ließ sie verstummen. Plötzlich brachen Gewalten über den Shift herein, denen

dieser nicht mehr standhalten konnte. Obwohl Nikki Frickel sich bemühte, ihn unter Kontrolle zu halten, wurde

er hinweggeschleudert. Dabei überschlug er sich immer wieder und drehte sich zugleich um sich selbst. Davon

war er jedoch im Inneren der Maschine nur teilweise etwas zu spüren, wenn die Gravo-Paks überlastet waren

und in ihrer Leistung abfielen.

Nikki und die beiden Männer schlossen ihre SERUNS und aktivierten die systemeigenen Antigravs, um sich

abzusichern und gegen die Auswirkungen des turbulenten Fluges abzuschirmen.

Vor den Sichtluken wurde es hell. Eine rotglühende Masse schoß mit hoher Geschwindigkeit an ihnen vorbei.

»Was ist los?« fragte O’Negan.

»Es ist der Vulkan«, erwiderte Loydel Shvartz. »Er ist ausgebrochen, und wir stecken mitten drin.«

6.

Atlans Shift saß fest. Die Leistung der Gravo-Paks war dramatisch gefallen.

Jetzt zeigte Bogat von Semas sein ganzes Können. Er schaltete sich in das automatische Reparaturprogramm

ein und entdeckte schon nach kurzer Zeit einen Fehler. Zugleich untersuchte Lomag De die Energieversorgung

des Shifts. Er arbeitete in enger Abstimmung mit der Syntronik.

»Die Belastungen waren einfach zu groß«, stellte er mit heiserer Stimme fest. »Einige Versorgungskreise haben

sich ausgeschaltet, um sich zu regenerieren. Das werden wir bald haben.«

Atlan ließ die beiden schalten und walten. Er konzentrierte sich einzig und allein auf die Ortung. Systematisch

suchte er ihre Umgebung ab. Er war sicher, daß der gesuchte Havarist in ihrer Nähe war, und er wollte ihn

finden, bevor er ihn aufspürte.

Zu Beginn des Einsatzes waren sie davon ausgegangen, daß es ihnen gelingen würde, sich den Fremden

unbemerkt zu nähern. Davon konnte jetzt keine Rede mehr sein. Die siebzehn anderen Schiffe der verfolgten

Flotte hatten sich zurückgezogen. Das hatten sie ganz sicher nicht getan, ohne dem Havaristen eine Nachricht

zu hinterlassen. Danach hatte dieser wenigstens zwei Shifts entdeckt und abgeschossen. Also mußte man davon

ausgehen, daß die Fremden in Alarmbereitschaft waren. Sie wußten, daß sie gesucht wurden. Warum starteten sie nicht? War das Schiff so schwer beschädigt, daß sie es nicht konnten?

»Ich bin gleich soweit«, meldete Bogat von Semas.

Plötzlich entdeckte Atlan eine langgestreckte, sichelförmige Energiekonzentration.

»Was ist das?« fragte er den Syntro, nachdem er das Objekt gekennzeichnet hatte.

»Es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um das gesuchte Raumschiff«, antwortete die Syntronik,

nachdem die etwa dreihundert Meter lange Sichel breiter geworden war. »Ich erfasse einen schmalen Bereich

seines Schutzschirms.«

Auf den Monitoren erschien eine Skizze, mit der die Syntronik ihre Aussage erläuterte. Danach stand das

Raumschiff in einem Tai, und nur ein schmaler Streifen im oberen Bereich ihres Energieschirms ragte über die

Ränder des Tales hinweg.

»Tatsächlich«, staunte Bogat von Semas, der seine Arbeit erfolgreich beendet hatte. »Bisher waren diese Senke

wahrscheinlich von hohen Eisbarrieren umgeben. Jetzt ist das Eis abgetaut, und damit haben die Fremden einen

Teil ihrer Deckung verloren.«

»Ausgezeichnet«, lobte Atlan. Er wandte sich an Lomag De. »Wie weit bist du?«

»Alles in Ordnung«, meldete der. »Alle Probleme sind behoben.«

»Dann los.«

Der schmale Streifen verschwand wieder von den Monitorschirmen, weil sich erneut Ammoniakeis aufbaute.

Langsam schob sich der Shift voran. Das Gelände vor dem Fahrzeug war außerordentlich unübersichtlich.

Eisbarrieren türmten sich neben flachen Sumpfbecken aus. Und immer wieder zuckten Blitze herab und lösten

Explosionen aus, von denen viele das Gelände aufrissen und das Eis spalteten.

»Ein Shift befindet sich vor uns«, meldete die Syntronik. »Ein Besatzungsmitglied ist ausgestiegen. Korrektur:

Es handelt sich um zwei Shifts. Einer von ihnen hat keinen Schutzschirm.«

Lomag De ließ sich in den Sessel neben Atlan sinken, der den Shift augenblicklich zu den anderen Maschinen

hin lenkte.

Bogat von Semas beobachtete das Gelände, das hinter ihnen lag. Ihm fiel ein eigenartiges Gebilde auf, das in

der sturmgepeitschten Atmosphäre immer wieder gegen eine Eisbarriere geschleudert wurde, sie jedoch nicht

überwand, sondern wieder daran herabrutschte. Es schien aus einer zähflüssigen Substanz zu bestehen, die sich

in einen eiförmigen Sektor und zwei tentakelartige Gebilde aufteilte.

»Es sieht fast aus, als ob es lebt«, murmelte er, wandte sich dann aber wieder den anderen Monitorschirmen zu,

da er wußte, daß es auf diesen Planeten keine lebende Wesen gab - sah man einmal von ihnen

selbst und den
gesuchten Fremden ab.

Mittlerweile hatten sie sich bis auf wenige Meter den anderen Shifts genähert. Aus der Schleuse einer Maschine

kam jemand im SERUN hervor. Er winkte ihnen zu, zögerte kurz und kam dann zu ihnen. Atlan öffnete die

Mannschleuse und ließ ihn herein.

Als sich das innere Schott der Schleuse öffnete, betrat Bully die Zentrale des Shifts. Er hatte seinen SERUN

abgelegt, und die drei Arkoniden begriffen auch sofort, warum er es getan hatte. Aus der Schleuse schlug ihnen

ein penetranter Gestank nach Ammoniak und Methan entgegen. Atlan schloß das Schott rasch wieder.

Bully begrüßte sie mit einer lässigen Handbewegung.

»Die Besatzung aus dem Shift da drüben ist verschwunden«, berichtete er. »Spurlos. Die SERUNS sind offen

und leer. Eigentlich gibt es nur eine Möglichkeit: Sie sind ohne SERUNS ausgestiegen, von der Atmosphäre

zerquetscht und weggeweht worden.«

»Niemand ist so hirnverbrannt, auf einer solchen Welt ohne SERUN auszusteigen«, erwiderte Atlan. »Es muß

etwas anderes passiert sein. Doch das darf uns jetzt nicht interessieren, so wichtig es auch sein mag.«

Er zeigte auf die Ortungsschirme.

»Wir haben das fremde Raumschiff gefunden. Es befindet sich hinter der Eisbarriere dort in einem Tal. Es liegt

unter einem Energieschirm.«

»Natürlich«, erwiderte Bully. »Das war ja auch nicht anders zu erwarten. Was jetzt?«

»Wir gehen näher ran«, erklärte der Arkonide. »Wir müssen wissen, wie es aussieht, und wer sich darin

verbirgt. Du solltest zu deinem Shift zurückkehren und das Signal für den Rückzug an alle abstrahlen. Die

Suchaktion ist beendet. Dann solltest du starten und die genaue Position des Raumers an die ATLANTIS und

die anderen Einheiten durchgeben.«

»Einverstanden«, erwiderte Bully. Er wandte sich der Schleuse zu, zögerte dann jedoch und drehte sich noch

einmal um.

»Noch etwas«, sagte er. »Ihr werdet es kaum glauben, aber es sieht ganz so aus, als ob wir nicht allein wären

mit den Fremden. Da scheint noch jemand zu sein, und er ist gefährlich. Er scheint parapsychische Fähigkeiten

zu haben. Jennek Lorean, ein Wissenschaftler, der bei mir an Bord ist, spricht darauf an.«

Bogat von Semas zuckte zusammen. Er blickte auf den Ortungsschirm, auf dem er das seltsame Gebilde zuvor

beobachtet hatte. Es befand sich nicht mehr an der Eisbarriere.

»Von mir aus kann da draußen herumkriechen, was immer sich da wohl fühlt«, entgegnete Atlan.

»Mich

interessieren nur die Fremden und ihr Schiff.«

Bogat von Semas wollte darauf hinweisen, was er gesehen hatte, doch da Bully die Zentrale nun verließ und das

Gebilde verschwunden war, schwieg er lieber. Er wollte nicht den Eindruck erwecken, daß er sich fürchtete.

Atlan wartete, bis Bully an Bord seiner Maschine zurückgekehrt war. Dann flog er langsam näher an das Tal

und das Raumschiff der Fremden heran.

*

Unmittelbar nachdem er das Außenschott der Schleuse geschlossen hatte, hörte Bully, wie ein schwerer Körper

gegen den Shift schlug.

Überrascht verharrte er in der Schleuse.

Ihm wäre nichts weiter aufgefallen, wenn der aufschlagende Körper hart gewesen wäre. Dann hätte er in ihm

Ammoniak vermutet, das von der tobenden Wasserstoffatmosphäre herangezogen worden war.

Er nahm sich die Zeit, den SERUN abzuspülen und die Pumpe einzuschalten, die alles hinauspumpte, was an

seinem Schutzanzug gehaftet hatte. Dann erst öffnete er das innere Schott und betrat die Zentrale.

»Endlich«, rief Sarah Diem erleichtert.

Jennek Lorean lag regungslos auf dem Boden. Er trug seinen SERUN, hatte jedoch keinen Helm auf.

»Was ist mit ihm?« fragte er, nachdem er seinen Helm abgelegt hatte.

»Ich mußte ihm ein Beruhigungs-mittel injizieren«, erklärte sie. »Es ging nicht anders. Er drehte durch.«

Jennek Lorean machte einen ruhigen und entspannten Eindruck. Auffallend war lediglich, wie tief seine Augen

in den Höhlen lagen.

Plötzlich krachte es laut, und ein schwerer Schlag erschütterte den Shift, und eine Alarmsirene begann zu

heulen. Auf dem Kontrollpult leuchteten rote Lichter. Bully richtete sich kerzengerade auf. Ihm wurde bewußt,

daß er zuvor etwas übersehen hatte.

»Was ist los?« rief er der Syntronik zu. »Wieso schlägt etwas gegen den Shift, obwohl die Energieschirme eingeschaltet sind?«

»Da draußen befindet sich etwas, das die Schirme durchbrochen hat«, erklärte die künstliche Intelligenz.

»Wir starten«, brüllte Bully. »Sofort!«

Abermals krachte es, und ein weiteres Licht leuchtete auf.

»Das äußere Schleusenschott ist weggebrochen«, berichtete die Syntronik.

Der Shift beschleunigte mit hohen Werten. Er gewann rasch an Höhe.

Sarah Diem griff nach dem Arm Reginald Bulls.

»Ich wußte es«, sagte sie entsetzt. »Deshalb hielt Jennek es nicht mehr aus. Das Ding! Verstehst du? Dieses

fremde Wesen, das in seinen Geist eindringen wollte. Es ist da draußen. Es versucht, in den Shift zu kommen.

Das äußere Schott hat es schon gesprengt.«

Sie war blaß geworden. Bully bemerkte, daß ihre Lippen bebten.

»Was war mit der Besatzung des anderen Shifts?« fragte sie.

Bully sagte es ihr.

Sie wich vor dem Innenschott der Schleuse zurück und griff gleichzeitig nach ihrem Multitraf, legte ihn dann

jedoch zur Seite und stülpte dem nach wie vor bewußtlosen Wissenschaftler den Helm seines SERUNS über.

Sie schloß ihn sorgfältig.

»Jennek hatte also recht«, stammelte sie. »Er hat gesagt, daß dieses Ding in die SERUNS eingedrungen sei.

Verstehst du? Es hat die Besatzung gefressen.«

In diesem Moment meldete die Bordsyntronik eine ungewöhnlich hohe Energieausschüttung.

Bruchteile von

Sekunden später wurde der Shift von schweren Druckwellen und Turbulenzen erfaßt. Sie waren so stark, daß

selbst die Syntronik sie nicht mehr unter Kontrolle hatte. Reginald Bull kämpfte sich durch die schwankende

Maschine zum Pilotensessel vor und setzte sich hinein. Vergeblich versuchte er, den Flug des Shifts zu

stabilisieren.

»Was ist los?« rief Sarah Diem.

Die Syntronik antwortete für Bully. Sie teilte ihnen mit, daß in ihrer unmittelbaren Nähe ein Vulkan

ausgebrochen war, und daß sie von den in die Höhe rasenden Gasmassen mitgerissen wurden.

»Wir driften bereits aus dem Gebiet der Turbulenzen heraus«, schloß sie ihren Bericht. »Es wird gleich ruhiger

an Bord werden, vorausgesetzt, es tritt nicht noch ein weiteres Ereignis dieser Art ein.«

Das innere Schleusentor knarrte und ächzte unter extremer Belastung. Es erinnerte sie daran, daß immer noch

ein fremdartiges und offenbar zu allem entschlossenes Wesen am Shift haftete.

Sarah nahm ihre Waffe wieder auf und richtete sie auf das Schott, nachdem sie den Helm ihres SERUNS

geschlossen hatte.

»Wenn es hereinkommt, schieße ich«, teilte sie Bully über Funk mit.

Der Shift erreichte die oberen Schichten der Atmosphäre, und glitt nun immer ruhiger darin. Er hatte den

Bereich der Turbulenzen verlassen.

»Das Objekt löst sich von der Schleuse«, berichtete die Bordsyntronik.

»Was hat es vor?« fragte Sarah. »Ob es durch die Sichtluken herein will?«

Sie stellte sich an eine der Luken und blickte hinaus, konnte das unheimliche Wesen jedoch nicht sehen.

Bully legte den Helm seines SERUNS ab. Er schüttelte beruhigend den Kopf und erhob sich, um der jungen

Frau dabei zu helfen, den bewußtlosen Wissenschaftler zu seinem Sessel zu bringen.

»Entwarnung«, sagte er gelassen. »Wir kommen in zu dünne Luftschichten. Hier oben kann das Ding sich nicht

halten. Gleich wird es herabfallen.«

Er behielt recht. Einige Sekunden später meldete der Syntron, daß sich das Objekt vom Shift abgelöst hatte.

»Schutzschirm ausschalten«, befahl er. »Wir wollen ihm Gelegenheit geben, uns wirklich zu verlassen.«

Der Energieschirm erlosch, und gleich darauf sahen sie eine unförmige Masse in die Tiefe stürzen und rasch in

den wirbelnden Nebeln der Wasserstoffatmosphäre verschwinden.

Bully erteilte den anderen Shifts den Rückzugsbefehl und rief die Space-Jet, die sie aufnehmen und zu ihren

Mutterschiffen zurückbringen sollten.

*

Glücklicherweise hatte Loydel Shvartz nicht recht. Sie steckten nicht mitten in der vom Vulkan ausgeschleuderten Glut, sondern lediglich in den Gaswirbeln, die sich am Rand des Ausstoßguts befand.

Doch das war schlimm genug!

Trotz größter Mühe gelang es Nikki Frickel nicht, die Kontrolle über den Shift zu gewinnen.

Alarmpfeifen heulten, und die Syntronik warnte ununterbrochen vor gefährlichen Objekten, mit denen sie zu

kollidieren drohten. In den meisten Fällen gelang es ihr, ihnen auszuweichen. Einige vom Vulkan emporgeworfene Trümmerstücke aber prallten gegen die Energieschirme der Maschine, und ein Teil der

kinetischen Energie kam durch.

Nikki Frickel und die beiden Männer konnten sich nur mit Hilfe der in ihren Sesseln integrierten Mikrogravs halten.

»Verdammt, kommen wir denn hier niemals raus?« rief Loydel Shvartz.

»Ich fürchte, es wird noch schlimmer«, antwortete die Pilotin. »Zwei Gravo-Paks sind ausgefallen!«

Wieder scheiterte sie bei dem Versuch, den Shift zu kontrollieren. Die Maschine verlor schnell an Höhe. Der

Vulkanausbruch hatte Turbulenzen ausgelöst, von denen sie erfaßt und zunächst in die Höhe, dann aber in die

Tiefe gerissen wurden.

»Die Fremden«, brüllte Barris O’Negan. »Sie sind genau unter uns.«

Der Shift drehte sich wie ein Kreisel. Unter diesen Umständen zu sehen, was die Ortungsschirme anzeigten,

war so gut wie unmöglich.

»Bist du sicher?« fragte Nikki Frickel daher.

»Absolut. Paß auf. Gleich kommen sie wieder ins Bild«, schrie der sonst so stille und zurückhaltende Mann.

»Jetzt!«

Nikki Frickel hatte das Gefühl, das sich ein stählerner Ring um ihre Brust legte. Für einen kurzen Moment hatte

sie das gesuchte Raumschiff ebenfalls gesehen. Es befand sich in der Tat direkt unter ihnen - und sie stürzten

darauf zu!

»Wir müssen weg«, rief Loydel Shvartz. »Kurs ändern, oder sie schießen uns ab!«

Nikki Frickel stöhnte.

»Ich wünschte, ich könnte den Kurs ändern«, erwiderte sie ebenso lautstark wie er. »Was glaubst du eigentlich,

was ich die ganze Zeit über versuche?«

Plötzlich stabilisierte sich der Flug des Shifts. Die Maschine richtete sich auf.

»Na, also«, sagte der Hyperphysiker.

»Kein Grund zur Erleichterung«, stöhnte sie. »Es lag nicht am Syn oder mir. Die da unten haben uns im

Traktorstrahl.«

Loydel Shvartz erbleichte. Sie hatten wirklich keinen Anlaß aufzuatmen. Sie befanden sich nur noch etwa

hundert Meter über dem fremden Raumschiff, das von oben wie eine ovale Scheibe aussah, und sie konnten

sich nicht mehr bewegen. Die Instrumente zeigten an, daß die Syntronik versuchte, den Shift aus der

Gefahrenzone zu bringen, jedoch keinen Erfolg dabei hatte.

»Entweder schießen sie uns gleich ab«, sagte Nikki Frickel, »oder sie holen uns an Bord.«

»Können wir denn gar nichts tun?« fragte Barris O’Negan.

»Nein - nichts«, antwortete sie.

Aus den Lautsprechern ertönte das Rückzugssignal. In dieser Situation kam es ihnen vor wie Hohn.

»Ich habe zwei Shifts geortet«, teilte die Syntronik mit. »Einer von ihnen ist gestartet. Er verläßt den Planeten.

Der zweite nähert sich dem Raumschiff.«

Ein Ruck ging durch die Maschine. Dann fiel sie wie ein Stein in die Tiefe. Jetzt überstürzten sich die

Ereignisse. Nikki Frickel versuchte noch einmal, den Fremden zu entkommen. Vergeblich. Die Instrumente

zeigten an, daß sich unter ihnen eine Strukturlücke bildete. Der Shift stürzte hindurch, und die Lücke schloß

sich sofort wieder.

»Sie haben uns«, stellte Nikki Frickel nüchtern fest. »Gleich werden wir wissen, wer sie sind.«

»Und dann werden sie uns verhören«, sagte Loydel Shvartz voraus. »Das wird sicherlich nicht angenehm

werden, ist aber immer noch besser, als wenn sie geschossen hätten.«

»Ganz ruhig«, forderte Nikki. »Überlaßt es mir, auf ihre Fragen zu antworten. Und denkt daran: Solange wir

am Leben sind, haben Atlan und die anderen die Chance, uns rauszuholen. Und sie werden sie wahrnehmen.«

*

Ungeheure Turbulenzen wühlten die Wasserstoffatmosphäre von Antau I auf, und die Bordsyntronik meldete

zahllose Objekte, die aus großer Höhe herabstürzten. Zugleich bebte der Boden, und der Shift begann zu tanzen.

»Vulkanausbruch«, teilte Lomag De mit heiserer Stimme mit. »Ziemlich nah bei uns.«

Atlan lenkte den Shift in eine Spalte, die zu dem georteten Raumschiff führte.

»Da ist ein Shift«, rief Bogat von Semas. »Er wagt sich an den Raumer heran.«

Er schüttelte den Kopf und gab mit einer bezeichnenden Geste zu verstehen, was er vom

Geisteszustand der

Besatzung des Shifts hielt.

»Ihnen kann doch nicht entgangen sein, daß schon zwei Maschinen abgeschossen worden sind«, fügte er hinzu.

Der Bordsyntron machte auf einige Analysen aufmerksam, die er von der Situation gemacht hatte. Er stellte sie

mit Hilfe einiger Grafiken dar, die er auf die Bildschirme brachte.

»Sie haben den Shift im Traktorstrahl«, las Lomag De mit heiserer Stimme ab. »Die Maschine ist außer

Kontrolle.«

»Weiter beobachten«, befahl Atlan. »Was auch immer geschieht, ich will genau wissen, was läuft. Schritt für

Schritt. Jede Einzelheit.«

Die Syntronik signalisierte mit einem grünen Licht, daß sie verstanden hatte.

Atlan lenkte die Maschine weiter durch den Spalt, der sich immer mehr verengte, so daß der Shift kaum noch

Platz darin hatte. Schließlich waren sie nur noch Zentimeter von dem Schutzschirm des fremden Raumschiffes

entfernt.

Der Syntron meldete lakonisch, daß der Shift mit Hufe des Traktorstrahls an Bord des Raumschiffs gezogen

worden war.

»Es ist ein Muschelraumer«, stellte Atlan staunend fest. »Es ist vom selben Typ wie Stalkers SHARN-YYAAK

aus der Galaxis NGC 5236.«

Der Bordsyntron blendete jetzt pausenlos Ergebnisse seiner Ortungen ein. Die Massetaster erfaßten ein Objekt,

das einen Durchmesser von etwa 1000 Metern hatte. Es lag abgeschirmt von den störenden Umweltbedingungen von Antau I, unter einem matt schimmernden Energieschirm, an dem alle aus der Höhe

herabfallenden Objekte abglitten, ohne irgendeine Wirkung zu erzielen. Es waren zumeist zähflüssige Methan-

Ammoniak-Klumpen, die sich an der Hülle zu Fladen verformten.

Der beschädigte Teil des Raumschiffs wurde von riesigen Scheinwerfern ausgeleuchtet. In ihrem Licht

arbeiteten Dutzende von Wesen daran, ein riesiges Leck abzudichten. In ihren lederartigen Panzern sahen die

Arbeiter auf den ersten Blick wie Kontiden aus. Erst bei näherer Betrachtung waren einige Abweichungen an

ihren Schutzanzügen zu erkennen, unter denen sich ihre ovalen, fladenförmigen Körper verbargen.

Eine wahre Flut von Informationen über das Raumschiff lief über die Bildschirme.

»Sie haben die Wasserstoffatmosphäre abgepumpt«, stellte Lomag De verwundert fest. »Das macht es schwerer

für uns, dort einzudringen.«

Atlan sah sich die Computerbelichte an. Sie zeigten auf, daß sie die Möglichkeiten hatten, den Schutzschirm

der Fremden in einem kleinen Bereich zu neutralisieren. Sie konnten Strukturlücken schaffen,

durch die sie die

Energiewand passieren konnten. Unvermeidlich dabei war allerdings, daß durch den außerordentlich hohen

Druck auch ein wenig von der Atmosphäre von Antau I durch die Lücke gepreßt wurde und dadurch unnötig auf sie aufmerksam machte.

»Es kommt darauf an, schnell zu sein«, konstatierte Atlan. »Wir müssen den Schutzschirm überwinden und

dann sofort mit Höchstgeschwindigkeit zum Schiff fliegen. Es ist ja nicht weit. Wir müssen eindringen und im

Schiff ein Versteck suchen. Dabei werden wir fraglos einen Alarm auslösen, aber das läßt sich nicht

vermeiden.«

»Achtung, ich habe einen Funkspruch aufgefangen«, meldete der Bordsyn. »Er war sehr schwach und kaum

verständlich, aber ich bin sicher, daß ich ihn richtig interpretiere.«

»Na, dann laß mal hören«, forderte Atlan ihn auf.

»Der Funkspruch lautet: Nikki sitzt in der Falle.«

»Alles klar«, sagte Atlan. »Damit wollte Nikki uns mitteilen, daß sie in dem Shift sitzt und Hufe benötigt. Sie

verzichtet auf weitere Aussagen, um den Fremden so wenig wie möglich Informationen zu geben.«

Er schaltet das Funkgerät ein.

»Damit wir ein bißchen Entlastung haben, soll die ATLANTIS diesen Bereich unter Beschuß nehmen. Das

wird unsere Freunde im Muschelschiff ablenken und unsere Chancen verbessern.«

»Besteht nicht die Gefahr, daß unser Shift zerstört wird?« gab Bogat von Semas zu bedenken.

»Kaum«, erwiderte Atlan. »Die Atmosphäre von Antau I ist so dicht, daß die Energiestrahlen der ATLANTIS

den Boden kaum erreichen werden. Sie richten keine Beschädigungen an, aber das sollen sie ja auch gar nicht.

Wenn wir den Muschelraumer vernichten wollen, müssen wir andere Waffen einsetzen, aber das sparen wir uns

lieber für später auf.«

Er setzte eine verschlüsselte Nachricht an Theta von Ariga ab.

»Wir gehen raus«, sagte er dann. »Sobald der Angriff beginnt, durchbrechen wir den Energieschirm. Der Shift

wird uns die nötigen Strukturlücken schaffen.«

7.

»Es sind Truillauer«, sagte Nikki Frickel. »Und sie werden einiges von uns wissen wollen.«

Sie befanden sich in einem kleinen Hangar im Raumschiff der Fremden, dessen glatte Wände keinerlei

Aufschluß über das Schiff gaben. Die Sensoren des Shifts zeigten an, daß im Hangar eine Sauerstoffatmosphäre

herrschte.

»Gut atembare Luft«, stellte Loydel Shvartz fest. »Behalten wir unsere SERUNS an?«

»Gar keine Frage«, erwiderte sie. »Nichts ist wichtiger als das. Versteckt alles, was ihr an Waffen unterbringen

könnt, darin. So bleiben uns wenigstens einige Möglichkeiten - vorausgesetzt, sie nehmen uns die SERUNS

nicht ab.«

Sie durchsuchten die verschiedenen Waffenfächer des Shifts und fanden einige Dinge, die ihnen nützlich

erschieden. Barris O’Negan durchwühlte das Werkzeug des Shifts und fand einen winzigen Desintegrator, der

sich unauffällig an der Innenseite des SERUNS unterbringen ließ, wo er nicht so leicht gefunden werden

konnte.

Auch Nikki Frickel und der Hyperphysiker öffneten ihre Anzüge, um ihre Ausrüstung auf der Innenseite zu

verstecken.

Keiner von ihnen sprach aus, was sie alle dachten.

Sie waren Gefangene einer Macht, die sich bisher mit rücksichtsloser Brutalität durchgesetzt und sofort

geschossen hatte, wenn ihr jemand in die Quere kam. Weshalb hatten die Truillauer die LORETO vernichtet?

Warum hatten sie die Kontrollstationen zerstört? Würden diese Fragen jetzt beantwortet werden? Jeder von ihnen hoffte es.

Ohne Warnung hatten die Truillauer auf die Shifts gefeuert und getötet. Daher machten sich Nikki Frickel,

Loydel Shvartz und Barris O’Negan keine Illusionen. Ihr Leben stand auf dem Spiel. Niemand konnte

vorhersagen, wie die bevorstehenden Verhöre verlaufen würden, jeder aber wußte, daß die Truillauer sich nicht

mit ihnen belasten würden. Am Ende der Verhöre stand die Exekution.

»Es ist soweit«, bemerkte Loydel Shvartz, als sie ihre Vorbereitungen abgeschlossen hatten. Er wies auf einen

der Bildschirme.

Vier Truillauer rollten in ihren lederartigen Schutzanzügen in den Hangar. Einer von ihnen bildete einen

Tentakel aus, mit dem er ihnen winkte und sie auf diese Weise aufforderte, den Shift zu verlassen.

»Ich wollte eines von den Raumschiffen finden, die die LORETO vernichtet haben«, erklärte Nikki Frickel.

»Das heißt aber noch lange nicht, daß ich mich mit diesen Halunken unterhalten wollte. Früher oder später

werde ich ihnen dafür eins auf den Pelz brennen, daß sie uns so mir nichts, dir nichts an Bord gehievt haben.«

»Du sprichst mir aus der Seele«, erwiderte Loydel Shvartz. »Machen wir uns also auf den Weg. Ich fürchte, wir

werden voneinander getrennt. Ich wünsche euch Glück. Hoffen wir, daß Atlan uns bald rausholt, falls wir es

aus eigener Kraft nicht schaffen sollten.«

Sie blickte ihn ernst an.

»Komm mir mit solch dummen Sprüchen«, forderte sie ihn auf. »Wir schaffen es. Das wollen wir erst gar nicht

in Frage stellen. Haben wir uns verstanden?«

Er lächelte.

»Wir haben.«

Nikki Frickel nickte ihm zu, klopfte Barris O’Negan aufmunternd auf die Schulter und öffnete die Schleuse. Sie

verließ den Shift als erste.

Die Truillauer wichen zur Seite und gaben den Weg durch eine Tür frei. Mit energischen Gesten ihrer Tentakel

forderten sie die drei Terraner auf, hindurchzugehen.

»Machen wir doch glatt«, sagte Nikki Frickel. »Deshalb sind wir ja ausgestiegen. Nur keine Aufregung.«

Ein breiter Gang führte zu einem quadratischen Raum, von dem vier Türen abzweigten. Drei von ihnen standen

offen und gaben den Blick frei in Kammern, die etwa sechs Quadratmeter groß waren.

»Wir werden also getrennt«, stellte Nikki fest. »Nehmt es als freundliches Entgegenkommen, Freunde. Sie

geben jedem von uns ein Einzelzimmer. Ist doch aufmerksam - oder?«

Ohne zu zögern, betrat sie eine der Kammern. Sie drehte sich um, als sich die Tür hinter ihr schloß.

»Und jetzt?« fragte sie.

Niemand antwortete ihr.

»Warten wir es also ab.« Sie lehnte sich mit dem Rücken gegen eine Wand und sah sich um.

An den Wänden befanden sich einige Instrumente, deren Sinn ihr zunächst unklar war. Sie sahen bizarr aus und

waren Kunstwerken ähnlicher als funktionalen Geräten. Einige von ihnen waren mit Klammern versehen,

andere hatten metallene Ringe, die groß genug für ihre Arme waren.

Allmählich dämmerte es der Pilotin.

Sie war in einer Art Folterkammer gefangen. Die Instrumente dienten dazu, sie beim Verhör unter Druck zu

setzen. Mit ihrer Hilfe konnte man ihr pharmazeutische Mittel injizieren, Stromstöße versetzen oder vielleicht

sogar Einfluß auf ihr Gehirn nehmen.

Sie zuckte erschrocken zusammen, als die Wand hinter ihr sich plötzlich bewegte. Hastig drehte sie sich um.

Die Wand versenkte sich in den Boden und gab den Blick in einen etwas größeren Raum frei, in dem ein

Truillauer glucksend und schmatzend über den Boden rollte, um sich in eine gepolsterte Schale zu wälzen. An

den Wänden befanden sich zahlreiche Geräte, deren Funktion Nikki Frickel nicht erkennen konnte. Einige aber

- dessen war sie sich sicher - dienten ihrer Beobachtung und der Aufzeichnung des Verhörs.

»Ich bin Sin-I-Sor«, stellte der Truillauer sich vor. »Ich möchte mich mit dir unterhalten.«

»Freut mich«, erwiderte sie. Sie lächelte und breitete die Arme aus, als wolle sie ihn willkommen heißen.

»Mein Name ist Nikki Frickel. Ich hätte wirklich nicht gedacht, daß auf diesem Planeten ein intelligentes

Wesen zu finden. Um so überraschter war ich, als wir in die Turbulenzen gerieten, die durch den

Vulkanausbruch ausgelöst wurden, und abstürzten. Ich hatte wirklich nicht erwartet, auf ein Raumschiff zu stürzen und jemanden vorzufinden, der bereit ist, uns in dieser überaus unerfreulichen Lage zu helfen.«

»Ich muß einiges korrigieren«, eröffnete ihr das Wesen in dem lederartigen Panzer. Es war ein absolutes

Ebenbild von Per-E-Kit, und es sprach ein perfektes Interkosmo. »Wir sind nicht die einzigen intelligenten

Wesen auf diesem Planeten. Es gibt noch eines. Es lebt da draußen in der Wildnis und versucht ständig, unsere

Schutz-schirme zu durchdringen und zu uns vorzustößen.«

Nikki Frickel zuckte gleichgültig mit den Schultern. Dazu konnte sie nichts sagen.

»Zweitens haben wir uns noch nicht entschlossen, euch zu helfen, könntet es jedoch noch tun.«

»Wovon hängt das ab?«

»Von deiner Bereitwilligkeit, mir Auskünfte zu geben.«

»Die ist vorhanden.« Nikki sah sich suchend um. »Habt ihr nicht einen Stuhl für mich. Oder etwas Ähnliches?

Als Wissenschaftler bin ich es gewohnt zu sitzen.«

Als sie keine Antwort erhielt, setzte sie sich kurzerhand auf den Boden.

»Du bist Wissenschaftler? Was suchst du auf diesem Planeten?«

»Ich bin aufgrund von wissenschaftlichen Forschungen hier. Mich interessiert vor allem das vulkanische

Geschehen auf Wasserstoffplaneten dieser Art. Bedauerlicherweise habe ich mich ein wenig zu nah an einen

Krisenherd herangewagt. Der Vulkan brach zu einem Zeitpunkt aus, an dem ich mit einem solchen Geschehen

nicht gerechnet habe. Die Folgen - na, die siehst du ja.«

Ein eigenartiges Glucksen klang unter der Lederhaut hervor. Lachte der Truillauer über ihre Antwort?

Amüsierte er sich darüber, daß sie sich eine Wissenschaftlerin genannt hatte? Glaubte er ihr nicht?

»Du siehst einige Instrumente an den Wänden deiner Kammer«, sagte Sin-I-Sor. »Weißt du, wozu sie da sind?«

»Keine Ahnung«, behauptete sie. »Ich kenne mich mit eurer Technik nicht aus.«

»Es sind Instrumente der Wahrheitsfindung. Ich wende sie ungern an. Sie sind leider noch nicht so ausgereift,

daß man sie bedenkenlos einsetzen könnte. Sie richten häufig irreparable Schäden an. Dennoch werde ich sie

anwenden, wenn ich von dir keine befriedigenden Antworten erhalte. Haben wir uns verstanden?«

»Vollkommen. Deshalb bemühe ich mich ja, dir von vornherein ganz offen zu sagen, weshalb ich hier bin.

Damit verstoße ich gegen meine Vorschriften. Ich halte es jedoch für besser, ehrlich zu sein.«

»Was könnte an der Vulkanforschung geheim sein?«

»Ich weiß es nicht, vermute jedoch, daß einige Militärs sich waffentechnische Erkenntnisse davon erhoffen«,

beteuerte Nikki Frickel. Sie gab sich ängstlich, weil sie hoffte, Sin-I-Sor täuschen und ihm vielleicht gar einige

Informationen abringen zu können.

»Was weißt du über uns?« fragte Sin-I-Sor.

Nikki gab sich erstaunt.

»Über euch? Nichts! Woher sollte ich? So ein Schiff, wie du es hast, habe ich zuvor noch nie gesehen. Und ein

Wesen wie dich auch nicht. Woher kommst du? Wie nennt sich dein Volk?«

»Wir sind Truillauer«, erwiderte Sin-I-Sor, »und dieses Raumschiff trägt den Namen KONROQ. Es gehört zu

einer Flotte der Allmacht von Truillau.«

»Die Allmacht von Truillau«, wiederholte Nikki vorsichtig. »Ich gestehe, daß ich noch nie von ihr gehört habe.

Ich bin eine Wissenschaftlerin, die sich nie um mehr als um Vulkane gekümmert hat. Ich hoffe, es beleidigt

dich nicht?«

»Zerpat ist die Allmacht«, erklärte der Truillauer voller Ehrfurcht.

Nikki Frickel horchte auf. Die Art, wie Sin-I-Sor den Begriff »Zerpat« ausgesprochen und betont hatte, ließ

darauf schließen, daß es sich aus seiner Sicht dabei um eine nahezu kosmische Ordnungsgröße handelte -

vielleicht gar eine Superintelligenz.

Nikki blieb bei ihrer Darstellung, daß sie und ihre Begleiter Wissenschaftler seien. Das hatte sie vor dem

Verlassen des Shifts mit ihnen so abgesprochen, damit es keine Widersprüche gab, und sie war sicher, daß

sowohl Loydel Shvartz als auch Barris O’Negan bei einem Verhör entsprechend aussagen würden.

Behutsam tastete sie sich an Sin-I-Sor heran, und es gelang ihr, ein Gespräch aufzubauen und ihm mehr und

mehr Informationen zu entlocken. Er schien sich dessen nicht bewußt zu sein, daß sich das Verhör umkehrte.

Nicht sie gab ihr Wissen preis, sondern er.

Der Begriff »Bewahrer von Truillau« fiel nicht. Es schien fast so, als sei er Sin-I-Sor nicht geläufig. Es gelang

Nikki auch nicht zu klären, ob er -über die Zerpat - eine Beziehung zu Monos, dem früheren Beherrscher der

Milchstraße hatte. Nikki versuchte, in dieser Richtung zu recherchieren, gab jedoch auf, als klar wurde, daß

keinerlei diesbezügliche Zusammenhänge klarwerden würden.

»Bitte, erlaube mir noch eine Frage«, sagte die Pilotin schließlich. »Bei unserem Absturz hatte ich natürlich alle

Hände voll zu tun und habe kaum auf meine Umgebung geachtet. Dennoch hatte ich den Eindruck, daß dieses

Schiff beschädigt ist. Stimmt das, oder habe ich mich geirrt?«

»Nein, es ist richtig«, bestätigte Sin-I-Sor. »Wir mußten uns absondern und landen, um die Reparatur

durchführen zu können.«

»Das sagst du so eigenartig«, entgegnete sie. »Ihr müßtet euch absondern? Dann seid ihr nicht allein gewesen.

Andere Raumschiffe der Truillauer waren in eurer Nähe?«

»Dieses Raumschiff gehört zu einer Wachflotte von 18 Schiffen, das die Aufgabe hat, über Hyperfunk Berichte

über die Geschehnisse in dieser Lokalen Gruppe von Galaxien, besonders aber über die Milchstraße nach

Truillau zu schicken«, eröffnete er ihr.

Nikki Frickel stellte sich weiterhin dumm. Sie tat, als könne sie mit dieser Aussage nichts anfangen.

»Geschehnisse in dieser Milchstraße?« fragte sie lächelnd. Scheinbar hilflos hob sie die Arme und ließ sie dann

wieder herabfallen. »Aber was geschieht denn hier? Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgendeines der

Ereignisse in dieser Galaxis für Truillau von Interesse ist.«

Sie breitete die Arme aus und beugte sich entschuldigend vor.

»Aber ich bin Wissenschaftlerin. Viele meiner Freunde sagen, daß ich zu naiv für diese Welt bin. Sicherlich

gibt es viele Vorfälle, die ich in meiner Einfalt gar nicht beachte, obwohl sie für andere von hohem Interesse

sind.«

Sie lächelte entwaffnend, doch dieses Mal blieb der Erfolg ihrer Schauspielerei aus. Sin-I-Sor verriet ihr nicht,

um welche Informationen es sich handelte. Somit blieb ihr verborgen, welche Aufgaben die Wachflotte

tatsächlich hatte.

Und doch erfuhr sie noch etwas, was sie nachdenklich stimmte.

»Ich will nicht vor dir verbergen, daß sich Zerpät in den Dienst eines großen kosmischen, ja, geradezu

universellen Werkes gestellt hat«, verkündete der Truillauer ebenso geheimnis- wie salbungsvoll.

»Sie setzt alle

ihre Kräfte dafür ein, dieses Werk zu Ende zu führen.«

»Ein Werk mit Bedeutung für das ganze Universum?« staunte Nikki. »Verzeih mir, aber das ist mehr als ich

begreifen kann.«

»Du wirst es verstehen. Irgendwann!«

»Bitte erlaube mir noch eine Frage.« Nikki stand auf. Sie beugte den Oberkörper leicht nach vorn und ließ die

Schultern hängen, um einen möglichst demütigen Eindruck zu machen.

»Bitte.«

»Ist dieses Werk gegen die Völker der Milchstraße gerichtet? Sehen die Truillauer uns Galaktiker als Feinde

an?«

Voller Spannung wartete sie auf die Antwort. Sie hoffte, daß Sin-I-Sor sie ihr nicht verweigern würde. Doch

ihre Sorge war unnötig. Er gab bereitwillig Auskunft. Offenbar fühlte er sich ihr weit überlegen.

»Selbstverständlich sind die Völker der Milchstraße nicht unsere Feinde«, erwiderte er. »Aber wir werden sie

mit allen Mitteln bekämpfen, wenn sie uns in die Quere kommen. Die Verwirklichung des Großen Universellen

Traums heiligt alle Mittel!«

Nikki Frickel lauschte diesen Worten nach und wiederholte sie für sich, um sie nicht zu vergessen.

»Die Verwirklichung des Großen Universellen Traums heiligt alle Mittel!«

Das klang ebenso geheimnisvoll wie nichtssagend.

*

-Atlan, Bogat von Semas und Lomag De hatten den Shift verlassen. Sie standen unmittelbar vor der

undurchdringlich erscheinenden Energiewand des truillauischen Schutzschirms. Sie empfanden es als

angenehm, nicht in die Dunkelheit starren zu müssen, sondern durch die Sichtscheibe ihrer Helme etwas sehen

zu können. Der Energieschirm der Truillauer war durchsichtig, und eine große Sektion ihres Raumschiffes

wurde durch Scheinwerfer erhellt.

Jeden Moment mußte der Scheinangriff der ATLANTIS erfolgen.

Lomag De hatte besondere Fähigkeiten bewiesen. Ihm war es gelungen, die Schutzschirme von Muschelraumer

und Shift miteinander zu verschmelzen. Jetzt klebte der Energieschirm der terranischen Maschine wie eine

Blase an der schimmernden Abwehrmauer der Truillaner, ohne daß dadurch ein Alarm im Muschelschiff

ausgelöst worden wäre.

»Beachtlich«, hatte selbst Bogat von Semas zugegeben, als De seine Arbeit abgeschlossen hatte.

»Von einem

Niederer hätte ich so etwas nicht erwartet.«

»Ein Niederer kann oft mehr, als du glaubst«, war die Antwort gewesen. »Er kann dir beispielsweise in den

verlängerten Rücken treten, wenn du unverschämt wirst. Dabei hat er überhaupt keine Hemmschwelle zu

überschreiten.«

Bogat von Semas hatte die Nase gerümpft.

Jetzt aber herrschte zwischen den beiden Männer Einigkeit. Sie waren bereit, sofort durch die Strukturlücke

zum Muschelraumer vorzudringen, sobald der Scheinangriff begann.

Sie schwiegen, da sie sich nur über Funk verständigen konnten und die Truillauer nicht auf sich aufmerksam

machen wollten.

Plötzlich knackte es in ihren Helmlautsprechern. Es hörte sich an wie eine atmosphärische Störung, doch die

drei Männer wußten sofort Bescheid. Der Bordsyntron signalisierte ihnen auf diese Weise, daß der

Scheinangriff begann. Er hatte ein entsprechendes Signal von der ATLANTIS empfangen und vereinbarungsgemäß ein Peilsignal ausgestrahlt, um dem Raumschiff die exakte Position anzugeben.

Unmittelbar darauf blitzte es auf. Über dem Energieschirm des Muschelraumers wurde es hell. Einzelne

Energiestrahlen waren jedoch nicht zu erkennen. Doch das erwarteten die Männer auch nicht. Sie

wußten, daß
die Energiestrahlen in der dichten Atmosphäre aufgefächert wurden.
Atlan gab dem Bordsyntron ein Handzeichen. Unmittelbar darauf öffnete sich direkt vor ihm eine
Strukturlücke
im Energieschild. Er warf sich hindurch, richtete die Gravo-Paks seines SERUNS neu aus und
flog mit hoher
Beschleunigung auf den Muschelraumer zu.
Bogat von Semas und Lomag De folgten ihm. Längst hatten sie sich auf einen Zielbereich
geeignet, in dem sie
eine Schleuse vermuteten.
Wie drei huschende Schatten glitten sie über den Boden und nutzten dabei jede sich bietende
Deckung aus. Es
gelang ihnen, das Raumschiff zu erreichen, ohne daß die mit Reparaturen beschäftigten
Truillauer sie
bemerkten. Ob im Innern des Raumes Alarm ausgelöst wurde, konnte sie nicht feststellen.
Atlan fand ein Schleusenschott. Es ließ sich mühelos öffnen. Ohne zu zögern, schwebten die
Männer hinein,
und das Schott schloß sich hinter ihnen. Als das innere Schott zur Seite glitt, zeigten ihnen die
Instrumente der
SERUNS an, daß es im Schiff eine Sauerstoffatmosphäre gab.
»Weiter«, drängte Atlan, nachdem er seinen Helm nach hinten geklappt hatte. »Wir müssen
irgendwo
untertauchen.«
Sie liefen nicht, sondern nutzten weiterhin die Gravo-Paks ihrer SERUNS, um möglichst schnell
voranzukommen.
Sie flogen über einen langen Gang, der tief in das Innere des Raumschiffes führte. Als sie etwa
hundert Meter
zurückgelegt hatten, verharrte Atlan an einer der wenigen Türen, die von dem Gang abzweigten,
und öffnete
sie.
Er winkte den anderen.
»Scheint ein gutes Versteck zu sein«, sagte er. »Hier lagert allerlei Material.«
Sie glitten durch die Tür und schlossen sie hinter sich. Dann schalteten sie die Antigrafs ab.
Lomag De untersuchte die Geräte, die in Sicherungsgestellen lagerten. Er kam zu dem Schluß,
daß es im
wesentlichen Sonden waren, die zu verschiedenen Zwecken ausgeschleust werden konnten, und
die in der Lage
waren, selbsttätig zum Schiff zurückzukehren.
»Halten wir uns damit nicht auf«, drängte Atlan. »Wir müssen uns ins Kommunikationsnetz des
Schiffes
einschalten. Nur so können wir erfahren, ob unser Eindringen bemerkt worden ist, und was jetzt
geschieht.«
»Das übernehme ich«, sagte Bogat von Semas. Er hatte bereits ein Interkom entdeckt. Es war
neben der Tür
angebracht. Mit Hilfe eines kleinen Desintegrators schnitt er die Deckplatte heraus, um an das
Innere
herankommen zu können. Dann dauerte es noch knapp eine Minute, bis er zurücktrat und Atlan
zu verstehen

gab, daß er es geschafft hatte.

Mit einer Infrarotbrücke schloß sich Atlan an den Interkom an, doch er trat gleich darauf wieder zurück.

»Was ist los?« fragte Bogat von Semas. »Herrscht Funkstille?«

»Daran liegt es leider nicht«, erwiderte Atlan. »Sie sprechen Spektra, die Einheitssprache der Truillauer, und die verstehen unsere Translatoren leider nicht. Ihnen fehlen die entsprechenden Informationen. Nichts zu machen.«

»Und jetzt?«

Atlan stellte die Verbindung zum Interkom wieder her und klinkte sich damit ins Kommunikationsnetz des Raumschiffs ein.

»Wir können nur abwarten«, antwortete er. »Solange wir nicht wissen, wo Nikki ist, kommen wir nicht weiter.«

»Wir könnten sie über Funk ansprechen«, schlug Lomag De vor. »Vielleicht haben sie noch ihre SERUNS. Sie könnten uns hören und uns ein Peilsignal senden.«

»Das werden wir erst tun, wenn es gar keinen anderen Ausweg mehr gibt«, entgegnete Atlan.

»Die Truillauer würden auf uns aufmerksam werden und uns angreifen.«

Das sah De ein.

Sie warteten. Atlan hoffte, daß sein Translator so viele Informationen der Truillauer Sprache in sich aufnahm,

daß er in absehbarer Zeit wenigstens einige Worte übersetzen konnte.

Plötzlich aber tönte es in bekannter Sprache aus dem Lautsprecher.

»Wir fordern das unbekannte Raumschiff in der Atmosphäre dieses Planeten dazu auf, die Angriffe auf uns

sofort einzustellen«, rief jemand in Interkosmo. »Wir machen darauf aufmerksam, daß sich an Bord unseres

Raumschiffes drei Gefangene befinden. Ihre Namen sind: Nikki Frickel, Loydel Shvartz und Barris O’Negan.

Wenn nach Ablauf einer Minute noch auf uns geschossen wird, sterben diese Gefangenen.«

*

»Du bist eine Lügnerin«, schleuderte Sin-I-Sor Nikki entgegen.

Schmatzend und glucksend rollte er sich in einem Lederpanzer über den Boden und bildete dabei einen

Tentakel aus, dessen Ende er zu einer Faust formte.

»Wie kommst du darauf?« gab sich Nikki erstaunt.

»Wir werden angegriffen«, rief der Truillauer. »Das Raumschiff, von dem du kommst, beschießt uns.«

»Das tut mir aufrichtig leid«, antwortete die Pilotin. »Ein bedauerliches Mißverständnis. Sie haben keinen

Grund, auf euch zu schießen.«

»Mich kannst du nicht zum Narren halten«, erklärte der Truillauer empört. »Für diese Lüge bezahlst du mit

deinem Leben. Und deine Begleiter werden ebenfalls sterben.«

Die Tür öffnete sich, und Loydel Shvartz und Barris O’Negan stolperten herein, als einige Truillauer ihnen

einen kräftigen Stoß versetzten.

»Was ist los?« fragte der Hyperphysiker.

»Sin-I-Sor droht uns den Tod an, weil unser Mutterschiff zu militärischen Mitteln greift. Man glaubt offenbar

an Bord, daß wir in Schwierigkeiten sind.«

»Das ist grotesk«, rief Loydel Shvartz. »Wie ist das nur möglich? Wir sind bei Freunden. Weiß man das nicht?

Wir müssen sofort eine Nachricht durchgeben, daß sie das Schießen einstellen sollen.«

»Es ist vorbei«, berichtete Sin-I-Sor. »Sie haben sich unserer Drohung gebeugt, daß wir euch töten werden,

wenn sie weiterhin angreifen.«

Loydel Shvartz atmete hörbar auf.

»Na also«, sagte er erleichtert. »Dann ist ja alles in Ordnung.«

»Wir werden euch trotzdem töten«, eröffnete der Truillauer ihnen. »Zur Strafe für eure Lügen.«

Er näherte sich ihnen. Sein Tentakel fuhr blitzschnell zu einem Instrument an der Wand.

Die drei Gefangenen wichen vorsichtig zurück. Sie fühlten sich sicher in ihren SERUNS. Keine Hochdruckspritze konnte diesen Schutzanzug durchdringen. Dennoch achteten sie auf jede Bewegung des

Truillauers. Gerade das aber war ihr Fehler. Da sie ihn nicht aus den Augen ließen, bemerkten sie nicht, daß

sich auf der anderen Seite des Raumes ein kleines Instrument aus der Wand schob - gesteuert von Sin-I-Sor.

Es zischte leise.

Nikki Frickel griff sich erschrocken an die Wange. Sie spürte einen kleinen, spitzen Gegenstand, der in ihrer

Haut steckte, und zog ihn heraus. Sie ließ ihn auf den Boden fallen. Es war eine winzige, grüne Nadel.

»Giftpfeile«, kam es keuchend über ihre Lippen. »Er hat mit Giftpfeilen auf uns geschossen.«

Sie fühlte ihre Sinne schwinden. Der Raum schien in Bewegung geraten zu sein. Der Boden schien sich

unkontrolliert zu bewegen. Sie konnte sich nicht auf den Beinen halten und stürzte. Dabei bemerkte sie, daß

Loydel Shvartz und Barris O’Negan bereits auf dem Boden lagen.

Mit letzter Kraft schaltete sie den Peilsender ihres SERUNS ein. Sie hoffte, daß die Impulse von einem der

anderen Shifts aufzufangen und eine Suchaktion nach ihr auslösen würden.

Sie fühlte sich leicht, in ihren Ohren rauschte es, und sie schien auf eine unendlich weite Ebene hinauszugleiten.

8.

Er nannte sich Oaloak, aber das war ein Name, den das Gericht von Ofsmann tonic nicht akzeptiert hatte. Um

deutlich zu machen, wie es seine Taten - oder besser Untaten - beurteilte, hatte es ihm einen Namen gegeben,

der ihm auf allen von Ploaktramnen bewohnten Planeten nur tiefe Verachtung eingebracht hätte. Doch das interessierte Oaloak nicht.

Das Gericht hatte befunden, daß er für seine Verbrechen die Strafen der Hölle verdiente, und es hatte

entschieden, daß man sich in seinem Fall nicht darauf verlassen durfte, daß eine höhere Macht

ihn nach seinem Tode tatsächlich in die Hölle verwies. Außerdem - so hatte der Richter verkündet - fehlte der letzte Beweis für die Existenz der Hölle. Aus diesem Grunde hatte das Gericht es für gerechter gehalten, ihm schon vor dem Tod die Hölle auf Antau I zu bereiten.

Man hatte ihn vor vierhundert Jahren mit einem Raumschiff zu diesem Methanriesen gebracht, war kurz in die Atmosphäre eingetaucht und hatte ihn dann kurzerhand aus der Schleuse gekippt. Unzählige Male hatte Oaloak sich gewünscht, daß er bei diesem Sturz in die Hölle der Methanwelt gestorben wäre. Doch der Sturz aus mehr als 30 Kilometern Höhe hatte ihm nichts ausgemacht. Er war ein paar Stunden lang bewußtlos gewesen, dann aber war er aufgewacht und hatte sich gesund gefühlt. Das Entsetzen, das ihn anschließend befallen hatte, entzog sich jeder Vorstellungskraft. Er hatte sich in der Hölle wiedergefunden, allein und ohne jede Hilfsmittel der Zivilisation. Er konnte in dieser Welt leben, weil sein Körper sich ihren Bedingungen sehr schnell angepaßt hatte. Doch das war bedeutungslos gewesen.

Die Hölle war geistiger Art, und er konnte ihr nicht entinnen. Dabei war am schlimmsten für ihn, daß er allein war und mit niemandem kommunizieren konnte.

Er wunderte sich, daß er den Verstand nicht schon nach wenigen Jahren verloren hatte. Oft genug hatte er sich dazu entschlossen, sich in den glühenden Schlund eines Vulkans zu stürzen, um darin zu verbrennen. Doch immer dann, wenn es soweit war, hatte ihn der Mut verlassen, und er hatte sich an die winzige Hoffnung geklammert, daß vielleicht irgendwann im Verlauf der Jahrhunderte ein Raumschiff nach Antau I kommen und ihn mitnehmen würde.

Als das Muschelschiff gekommen war, hatte er sofort versucht, Verbindung mit den Insassen aufzunehmen, doch sie hatten einfach so getan, als wäre er nicht vorhanden.

Und dann waren andere Raumer gelandet. Sie waren sehr viel kleiner als das Muschelschiff. Und wieder hatte er sich um eine Verständigung bemüht. Bei einigen dieser fremdartigen Wesen war ihm auch ein Kontakt gelungen, doch seltsamerweise hatten sich diese Geschöpfe aufgelöst, als er sie berührt hatte. Er vermutete, daß es mit ihm zusammenhing, doch er war sich dessen nicht sicher.

Und nun endlich war etwas geschehen, was ihm weiterhalf. Er hatte beobachtet, wie die fremden Wesen es angestellt hatten, den Energieschirm zu durchdringen, der ihn bisher vom Muschelraumer abgehalten hatte.

Oaloak war entschlossen, alles auf eine Karte zu setzen. Er wollte es wagen, durch den Energieschirm zu

brechen und in das muschelförmige Raumschiff einzudringen. Er mußte es tun, denn er fürchtete, daß die Fremden wieder verschwinden könnten, bevor er sich verständlich gemacht hatte, und daß er dann wiederum Jahrhunderte warten mußte, bevor erneut jemand nach Antau I kam. Er konzentrierte sich auf den Schutzschirm - und schon der erste Versuch gelang. Er durchdrang ihn, und schon Sekunden später befand er sich im Muschelraumer.

*

»Ein Peilsignal«, rief Atlan. »Das muß Nikki sein. Jetzt können wir sie finden.« Sie traten auf den Gang hinaus. In diesem Moment heulten die Alarmsirenen im Schiff auf, und die Stimmen von aufgeregten Truillauern hallten aus den Lautsprechern. Die drei Arkoniden waren unwillkürlich stehengeblieben. »Das hört sich nach Panik an«, stellte Bogat von Semas fest. »Aber es kann nicht mit uns zusammenhängen.« Atlan eilte weiter. »Irgend etwas ist geschehen. Vielleicht haben sich Nikki und die anderen befreit. Los. Weiter.« Sie schalteten ihre Gravo-Paks ein und glitten mit hoher Geschwindigkeit über den Gang, als sich plötzlich mehrere Türen öffneten und einige Truillauer herausdrängten. Atlan griff zu seinem Kombistrahler. Er wollte die Wesen in ihren lederartigen Anzügen paralysieren. Doch sie wälzten sich glucksend und schmatzend in ihren Hüllen über den Gang, brüllten laut durcheinander, gestikulierten mit ihren Tentakeln und verschwanden hinter einer anderen Tür. »Sie haben uns überhaupt nicht beachtet«, stellte Bogat von Semas verblüfft fest. »Vielleicht halten, sie uns alle für Niedere«, spöttelte Lomag De. Er beschleunigte, um zu Atlan aufzuschließen, der einen großen VorSprung vor ihnen gewonnen hatte. Fluchend folgte Bogat von Semas ihm. »Wieso geht ihr einfach darüber hinweg, daß sie uns wie Luft behandelt haben?« rief er. »Wir müssen den Grund wissen. Das kann entscheidend für uns sein.« »Wichtig ist nur Nikki«, widersprach Atlan. »Sie ist ganz in der Nähe.« Noch immer heulten die Alarmsirenen, und nach wie vor klangen erregte Stimmen aus denn überall im Schiff verteilten Lautsprechern. Und die Truillauer benutzten Spektra, die Einheitssprache ihrer Völker. Das war für Atlan ein Zeichen dafür, daß sie mit einem anderen Problem beschäftigt waren. Vielleicht hatte die Kommandozentrale noch gar nicht bemerkt, daß sie an Bord waren, denn sonst hätte sie sich in Interkosmo an sie gewandt. Die Peilsignale führten die drei Arkoniden zu einem Panzerschott. Es war nicht ganz so einfach zu öffnen wie

die Türen, die sie zuvor passiert hatten, aber nach einigen Minuten hatten sie es doch überwunden. Sie blickten in eine enge Kammer, in der Nikki Frickel, Loydel Shvartz und Barris O’Negan regungslos auf dem Boden lagen. Atlan eilte zu ihnen und kniete sich neben ihnen nieder. »Sie sind bewußtlos«, berichtete er und strich vorsichtig über eine kleine Wunde auf der Wange der Pilotin. »Sieht so aus, als hätte man ihnen eine Injektion verpaßt. Wir bringen sie zum Shift. Der Medoroboter dort kann ihnen helfen.« Sie schlossen die Helme der drei. Dann schalteten sie die Gravo-Paks der SERUNS ein und ließen die Bewußtlosen bis in eine Höhe von etwa anderthalb Metern aufsteigen. »Ab dafür«, befahl Atlan. Sie schoben Nikki Frickel, Loydel Shvartz und Barris O’Negan nacheinander durch die Tür auf den Gang hinaus, um den Rückzug anzutreten, doch ein Truillauer wartete auf sie. Er hielt einen schweren Energiestrahler mit seinem Tentakel. Die Waffe war auf sie gerichtet. »Ihr werdet das Schiff nicht verlassen«, sagte er auf Interkosmo. »Laß uns vorbei«, rief Atlan. Einem spontanen Einfall folgend fügte er hinzu: »Ihr habt wahrhaftig andere Probleme. Also kümmere dich nicht um mich.« »Das ist wahr«, erwiderte der Truillauer. »Wir haben ein Wesen an Bord, das schon lange versucht hat, zu uns zu kommen. Es ist entsetzlich. Es tötet uns. Es berührt uns, und wir sterben.« Lomag De handelte. Aus dem Handgelenk heraus schleuderte er einen winzigen Desintegrator auf den Truillauer. Das Gerät war aktiviert. Ein nadelfeiner, grüner Energiestrahler, ragte etwa zwanzig Zentimeter weit daraus hervor. Das Werkzeug wirbelte durch die Luft und verfehlte den Tentakel mit der Waffe, doch der Energiestrahler traf. Er durchschnitt den Tentakel, und der Strahler fiel polternd auf den Boden. Der Truillauer versuchte nicht, ihn aufzuheben. Er streckte seinen gekürzten Arm in die Höhe und rief: »Halt! Ich bin Sin-I-Sor, der Kommandant dieses Raumschiffs. Ich lasse euch töten, wenn ihr weitergeht.« Schmerzen schien er nicht zu empfinden. »Nimm ihn dir vor«, befahl Atlan Lomag De. »Er kommt mit uns. Wenn er wirklich der Kommandant ist, kann er uns nützlich sein.« »Das wagt ihr nicht«, schrie Sin-I-Sor empört. Schwere Explosionen erschütterten das Raumschiff, und für einen kurzen Moment erstarrte der Truillauer. Lomag De nutzt seine Chance. Er beugte sich über ihn und packte ihn mit einer Gravitationsschleife, die er wie einen Arm um ihn legte. Dann hob er ihn auf und trug ihn neben sich her. Sin-I-Sor brüllte vor

Wut. Er bildete einen weiteren Tentakel aus und schlug damit um sich, konnte den Arkoniden damit jedoch nicht beeindrucken.

Atlan trieb sie zur Eile an. Jetzt wußte er, daß die Panik an Bord mit dem fremdartigen Wesen zusammenhing, das ins Schiff eingedrungen war. Er war überzeugt davon, daß dieses Wesen auch für das Verschwinden der Besatzungsmitglieder des Shifts verantwortlich war, den Bully gefunden hatte. Doch er verschwendete keine Gedanken an die Hintergründe des Geschehens. Für sie war allein wichtig, daß sie das Schiff wieder verlassen konnten.

Ungehindert kehrten sie bis zu der Schleuse zurück, durch die sie hereingekommen waren.

Zweimal liefen

ihnen Truillauer über den Weg, doch sie befanden sich in heller Panik und reagierten auch auf die Rufe ihres

Kommandanten nicht.

Atlan glaubte bereits, alle Hindernisse überwunden zu haben. Er näherte sich der Schleuse und wollte sie

öffnen, als plötzlich aus mehreren Eingängen Dutzende von Truillauern hereindrängten und sich ihnen in den

Weg stellten. Die meisten von ihnen hatten Tentakel gebildet und hielten Schußwaffen damit.

Atlan blieb stehen. Er spürte, wie der Boden unter seinen Füßen erzitterte. Wieder war im Innern des Schiffes

etwas explodiert.

»Laßt uns vorbei«, befahl er.

Einer der Truillauer rollte glucksend auf ihn zu. Etwa einen Meter vor ihm verharrte er und richtete einen

Strahler auf ihn.

»Nicht weiter«, rief er in Interkosmo. »Gebt den Kommandanten frei.«

Lomag De drückte Sin-I-Sor den Projektor seiner Waffe gegen den lederartigen Panzer.

»Ganz im Gegenteil«, antwortete er. »Ich töte euren Kommandanten, wenn ihr uns nicht durchlaßt.«

Die Truillauer verhielten sich ruhig. Der Energiestrahler blieb auf Atlan gerichtet, doch der Tentakel war noch

weit vom Auslöser entfernt.

Da schaltete sich Sin-I-Sor ein.

»Laßt uns durch«, befahl er in Interkosmo, wechselte dann aber in Spektra über, das die Arkoniden nicht

verstanden. Er sprach laut und schrill, und sein Ton war scharf befehlend.

Bogat von Semas atmete tief die in den Lungen aufgestaute Luft hörbar aus, als die Truillauer Platz machten

und den Weg zur Schleuse freigaben. Er schob Loydel Shvartz in die Schleusenkammer, und die anderen

folgten mit Nikki Frickel, Barris O’Negan und der Geisel. Atlan schloß die Schleuse, und Lomag De öffnete

das Außenschott.

»Der Weg ist frei«, rief er.

Jetzt dauerte es nur noch Sekunden, bis sie am Schutzschirm waren und durch die Strukturlücke zum Shift

eilten. Sie drängten hinein, und während Lomag De den gefangenen Kommandanten bewachte, setzte sich

Atlas auf den Sessel des Piloten, um den Startbefehl zu geben. Bogat von Semas öffnete die SERUNS und

übergab Nikki Frickel und ihre bewußtlosen Begleiter an den Medoroboter.

»Sie sind nur betäubt«, beteuerte Sin-I-Sor. »Ich habe ihnen den schnellen Tod verweigert. Mit dem Gift wollte

ich lediglich einen Schock auslösen. Sie sollten wieder wach werden, damit ich sie erneut verhören kann. Ich

hoffte, daß sie dann endlich die Wahrheit sagen würden.«

Bogat von Semas bestätigte die erste Diagnose des Medoroboters. Sie beinhalten, daß keine Lebensgefahr für

die drei bestand.

Atlas startete. Mit scharfer Beschleunigung stieg der Shift auf.

»Was hast du deinen Leuten befohlen?« fragte er Sin-I-Sor.

Der Truillauer rollte glucksend auf ihn zu.

»Sie sollen auch ohne mich starten«, erklärte er. »Sie sollen das Schiff in Sicherheit bringen. Das ist ihre

Aufgabe. Ich hoffe, es gelingt ihnen.«

Er streckte seinen Tentakel in die Höhe und bildete eine Faust aus.

»Ich bin nicht so wichtig, denn uns allen ist es eine Ehre, für den Großen Universellen Traum das Leben

hinzugeben«, rief er.

Atlas lächelte verstohlen. Er nahm diese Aussage für nicht ganz so wichtig, wie sie klang. Er hielt sie für eine

Parole, die in ihrer Aussage überzeichnet war.

Eines allerdings glaubte er dem Truillauer unbesehen. Für ihn war es wichtig, das Raumschiff zu retten.

Als der Shift eine Höhe von etwa tausend Metern erreichte hatte, geriet er in eine schwere Turbulenz. Sie war

so heftig, daß die Maschine aus dem Kurs geschleudert und in die Tiefe gedrückt wurde. Atlas versuchte,

gegenzusteuern, aber die Syntronik signalisierte ihm, daß er den Antrieb dabei überlastete.

»Es ist besser, uns der Strömung anzupassen und ihre Energie auszunutzen«, teilte sie ihm mit.

Atlas nickte unwillkürlich.

»Sicher«, erwiderte er. »Wozu ein unnötiges Risiko eingehen?«

Auf den Ortungsschirmen erkannte er, daß der Muschelraumer startete und rasch an Höhe gewann.

»Sie retten das Schiff«, jubelte Sin-I-Sor, der den Start ebenfalls beobachtet hatte. »Sie tun, was ich ihnen

befohlen habe.«

Nun stieg auch der Shift langsam wieder an, erreichte eine günstige Strömung und beschleunigte mit immer

höheren Werten, und allmählich wurde es hell. Sie erreichten die obersten Schichten der Atmosphäre von

Antau I.

»Was tun wir?« fragte Lomag De leise. Er hatte sich neben Atlan gesetzt. »Lassen wir den Muschelraumer durch, oder werden wir versuchen, ihn aufzuhalten?«

»Wir lassen ihn nicht entkommen«, erwiderte Atlan ebenso leise. »Wahrscheinlich werden die Truillauer ohnehin aufgeben, wenn sie erkennen, daß mehr als vierzig Raumschiffe da draußen auf sie warten.«

Der Shift stieß in den Weltraum vor. Auf den Monitoren waren die ATLANTIS bereits zu sehen. Auch der

Muschelraumer tauchte aus den wirbelnden Nebeln des Riesenplaneten auf, doch er erreichte den Weltraum

nicht. Plötzlich schoß eine Stichflamme aus dem Mittelteil des Raumers und riß eine gewaltige Lücke in den

Schiffsrumpf. Sekunden später folgten weitere Explosionen. Der Raumer zerbrach in mehrere Einzelteile, die

aufglühend in die Tiefe stürzten und rasch in der Atmosphäre von Antau I verschwanden.

*

»Vermutlich ist es das fremde Wesen gewesen, das an Bord gekommen ist und ein Chaos ausgelöst hat«, sagte

Atlan, als der Shift an Bord der ATLANTIS war. »Eine andere Erklärung kann ich mir eigentlich nicht

vorstellen.«

Er schaltete die Maschinen aus und hatte nun endlich Zeit, sich um Nikki Frickel, Loydel Shvartz und Barris

O’Negan zu kümmern. Die drei beteuerten, daß sie sich gut fühlten.

»Ich dachte tatsächlich, er bringt uns um«, gestand Nikki Frickel. Sie öffnete das Schott, um den Shift zu

verlassen. Dabei blickte sie auf Sin-I-Sor hinab, der regungslos auf dem Boden lag.

Lomag De kümmerte sich um den Truillauer, Mit Hilfe einer Antigravschaltung hob er ihn auf und bugsierte

ihn zur Schleuse hinaus in den Hangar, wo Reginald Bull, Jennek Lorean, Sarah Diem und einige andere auf sie

warteten und sie erleichtert begrüßten.

»Mit dem Truillauer stimmt etwas nicht«, sagte Lomag De, nachdem sie erste Informationen ausgetauscht

hatten.

Er tippte Atlan an und zeigte auf die Lederhülle, die schlaff und unbeweglich auf dem Boden lag, als sei kein

Leben mehr in ihr.

»Es war offenbar ein schwerer Schock für ihn, daß sein Schiff zerstört wurde«, erwiderte Atlan.

»Er wird sich

schon wieder erholen.«

»Sieht aber nicht so aus.« De ging zu dem Truillauer und berührte den Tentakel. Er hob ihn an und ließ ihn

fallen. Klatschend schlug er gegen die lederartige Hülle. »Könnte es sein, daß Sin-I-Sor tot ist?«

Nun wurden auch die anderen aufmerksam.

»Wie hätte das passieren sollen?« fragte Nikki Frickel. »Wir waren ja die ganze Zeit bei ihm.«

Sie beugte sich über den Truillauer und berührte ihn ebenfalls. Dann richtet sie sich auf und

blickte Atlan
nachdenklich an.

»Er scheint es ernst gemeint zu haben«, bemerkte sie. »Hat er nicht behauptet, es sei eine Ehre für ihn, für den

Großen Universellen Traum zu sterben?«

»So ähnlich hat er es formuliert«, bestätigte der Arkonide. Er untersuchte den Truillauer nun ebenfalls, kam

aber zu keinem Ergebnis. Bully hatte mittlerweile einen Kosmobiologen gerufen, der sich nun zu Atlan gesellte,

aber schon nach kurzer Zeit zurücktrat.

»Wir sollten die Lederhülle aufschneiden«, empfahl er. »Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.«

Lomag De nahm einen kleinen Desintegrator und trennte mit einem nadelfeinen Strahl die lederartige

Schutzhülle des Truillauers auf. Ein farbloser Schleim quoll aus der Öffnung, und ein unangenehmer Geruch

verbreitete sich im Hangar.

»Er ist tot«, stellte der Kosmobiologe fest. »Er muß ein Gift genommen haben, das seinen Körper zersetzt hat.«

»Dann hat er es tatsächlich ernst gemeint«, bemerkte Atlan erstaunt. »Er war ohne weiteres bereit, für das zu

sterben, was er den Großen Universellen Traum nannte. Was immer das sein mag. Wir sollten das nicht

vergessen, denn die anderen Truillauer denken wahrscheinlich ebenso.«

»Was sollen wir mit ihm machen?« fragte der Kosmobiologe.

»Übergebt ihm dem Weltraum«, erwiderte Atlan.

Er wandte sich ab und verließ zusammen mit den anderen den Hangar.

Ein Offizier kam ihnen auf dem Gang zum Liftschacht entgegen.

»Soeben ist Perry Rhodan mit der ODIN und einer Flotte von 55 Raumern eingetroffen«, meldete er.

»Danke.« Atlan atmete auf. Er war froh, daß Rhodan erschienen war. Jetzt waren sie allein durch die Anzahl

der Raumschiffe den Truillauern weit überlegen.

Zusammen mit Bully ging er in die Hauptleitzentrale der ATLANTIS, um den Freund zu begrüßen.

Rhodan zeigte sich ebenfalls zufrieden.

»Unmittelbar nach unserem Eintreffen haben wir 17 Muschelraumschiffe geortet«, berichtete er.

»Unsere

mittlerweile auf fast 100 Einheiten angewachsene Flotte hat offenbar einen großen Eindruck auf sie

hinterlassen. Sie haben sich sofort im Überlichtflug abgesetzt.«

»Konntest du ermitteln, wohin sie geflogen sind?«

»Das war nicht weiter schwer«, erwiderte Perry Rhodan. »In Richtung Provcon-Faust.«

»Ist das sicher?« fragte Reginald Bull.

»Absolut«, bekräftigte Rhodan seine Aussage. »Ich bin überzeugt davon, daß es sich nicht um ein Täuschungsmanöver handelt, sondern daß die Provcon-Faust das tatsächliche Ziel der Flotte ist.

Ich schlage

vor, daß wir die Verfolgung sofort aufnehmen. Hier haben wir ohnehin alles erledigt.«

Atlan und Bully erklärten sich einverstanden. Reginald Bull übermittelte der CIMARRON den

Startbefehl und

erklärte, daß er an Bord zurückkehren werde, sobald sie die Provcon-Faust erreicht hatten. Er hielt es für

wichtig, den Vorsprung der Muschelraumer so klein wie nur irgend möglich zu halten.

Daß seine Entscheidung richtig war, zeigte sich, als die Flotte das Zielgebiet erreichte. Man konnte gerade noch

beobachten, wie die Muschelraumer im Staubmantel der Provcon-Faust verschwanden.

»Ich möchte wissen, was die Truillauer dort wollen«, sinnierte Bully, der sich noch immer an Bord der

ATLANTIS befand, sich nun aber anschickte, die Hauptleitzentrale zu verlassen und zur CIMARRON

zurückzukehren.

»Ich fürchte, wir müssen uns Sorgen um die Gäaner, Vincraner, Tekheter und Zwotter machen. Ihnen konnte

eine schwere Zeit bevorstehen.«

»Moment noch«, sagte Atlan und hielt Bully zurück. »Es trifft gerade eine Nachricht von Sato Ambush ein. Sie

wird dich interessieren.«

Bully kehrte zu ihm zurück. Er las die Nachricht, die über Hyperkom gekommen war. Darin hieß es, daß die

Nakken die Provcon-Faust als einen möglichen Materialisationspunkt von Wanderer errechnet hatten.

E N D E

Der nächste Perry Rhodan-Band bringt uns zurück zu den Geschehnissen im Juli und August 1170 NGZ. Es

geht um Gesil. Sie hat sich mit Per-E-Kit nach Truillau begeben, um dort nach dem Vater des Monos zu

forschen. Truillau - das ist die »Galaxis der Verdammten« ...

GALAXIS DER VERDAMMTEN - unter diesem Titel erscheint auch der Perry Rhodan-Band 1526. Der Roman

wurde von H. G. Ewers geschrieben.

Computer: ES und die Truillauer

So, nun ist die Katze aus dem Sack - na ja, wenigstens ein Teil der Katze. Die achtzehn Raumschiffe sind

wieder aufgetaucht, die im Techma-Sektor vor kurzem der LORETO das Lebenslicht ausbliesen, und man

besitzt einigermaßen exakte Tasterbilder, die die äußere Form der fremden Fahrzeuge erkennen lassen. Es

handelt sich um Muschelschiffe vom Typ der SHARN-Y-YAAK, auf der bekanntlich unser Freund Stalker

dieser Tage durchs Universum zigeunert. Und wenn die Tasterbilder noch irgendweiche Zweifel übriggelassen

hätten, so bekommen Atlan und seine Mitstreiter auf der Höllenwelt Antau I ein solches Schiff unmittelbar zu

Gesicht. Damit besteht kaum ein Zweifel, daß der Anschlag auf die LORETO - von dem Perry Rhodan nach

wie vor meint, er sei verübt worden, um die Terraner an der Wiederauffindung der Superintelligenz ES zu

hindern - von Bewohnern der Galaxis Truillau ausging.
Über Truillau weiß man bislang nicht allzu viel, aber doch immerhin einiges. Im Mai dieses Jahres (1170) waren Atlan und Perry Rhodan Gäste an Bord der SHARN-Y-YAAK und erfuhren von Stalker und dessen Berater, Per-E-Kit, was es mit den Völkern der Galaxis NGC 5236 auf sich hat. Es gibt offenbar in Truillau eine zentrale und absolute Macht, der sämtliche Zivilisationen sich haben unterwerfen müssen. Diese zentrale Macht wird der Bewahrer von Truillau genannt. Wo er seinen Sitz hat, wie er aussieht, wes Geistes Kind er ist, weiß niemand. Er liebt es offenbar, mit der Gentechnik zu spielen. Viele Bewohner von Truillau, womöglich die große Mehrzahl, sehen so aus wie Per-E-Kit, ohne Rücksicht auf ihre ethnologische Herkunft: amorphe Fladen, die ihre Körper mit lederartigen Hüllen umgeben müssen, damit sie nicht zerfließen. Es gibt allerdings in NGC 5236 auch Rebellen. Einer solchen Rebellengruppe gehören Per-E-Kit und die übrige Besatzung der SHARN-Y-YAAK an. Die Rebellen haben sich auf einem zunächst nicht näher beschriebenen Planeten niedergelassen und proben dort den Aufstand gegen den Bewahrer von Truillau. Stalker hat sich den Aufständischen angeschlossen - oder vielmehr: Diese haben ihn bei sich aufgenommen, weil er wichtige Informationen zu besorgen verstand und ihnen auch sonst mit seiner Schlitzohrigkeit über alle Maßen imponierte. Bleiben also da die 18 Muschelschiffe, die die LORETO überfallen und vernichtet haben. Sie gehören bestimmt nicht zur Flotte der Rebellen. Ihre Besatzungen sind dem Bewahrer von Truillau treu ergeben. Immer vorausgesetzt, daß Perry Rhodans Theorie richtig ist, wäre damit die erstaunliche und rätselhafte Erkenntnis gewonnen, daß der Bewahrer von Truillau die Terraner daran hindern will, die Superintelligenz ES wiederzufinden. Na hör mal! Truillau liegt 13 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, gehört nicht zur Mächtigkeitsballung des Überwesens ES. Welches Interesse kann der Herrscher von NGC 5236 daran haben, eine Begegnung der Menschen - insbesondere der ehemaligen Aktivatorträger - mit der Superintelligenz zu hintertreiben? Auf der Suche nach einer Antwort kommt uns Stalkers Hypothese wieder in den Sinn: Der Bewahrer von Truillau ist identisch mit Monos' Vater. Da hätte sich also einer in NGC 5236 niedergelassen - seit wann es den Bewahrer von Truillau gibt, weiß man nicht so genau; aber es müssen schon ein paar Jahrhunderte sein -, damit

er die Macht einer ganzen Galaxis benützen kann, um Perry Rhodan an den Kragen zu fahren?
Ergibt das einen
Sinn? Welche Beziehung hat der Bewahrer zu dem Überwesen ES? Ist er dafür verantwortlich,
daß ES meint,
die der Menschheit gestellte Frist von 20000 Jahren sei verstrichen? In diesem Falle müßte man
fast so etwas
wie Respekt für ihn empfinden; denn es ist gewiß nicht leicht, eine Superintelligenz derart hinters
Licht zu
führen.
Dann will es das Pech, daß Nikki Frickel in die Gewalt der Besatzung des Muschelschiffs gerät,
das auf Antau I
zwischenangelandet ist, um eine Reparatur an der Außenhülle vorzunehmen. An Bord des
Riesenfahrzeugs
KONROQ wird Nikki mit dem Kommandanten Sin-I-Sor konfrontiert, der sie verhören will. Im
Verlaufe des
Verhörs, das sie mit gewohnter Bravour bestreitet, erfährt Nikki Frickel ihrerseits noch ein wenig
mehr über die
Verhältnisse in NGC 5236. Erstaunlicherweise gebraucht Sin-I-Sor den Begriff Bewahrer von
Truillau kein
einziges Mal. Dafür redet er um so ehrfurchtsvoller von der Zerpä.
Was soll man sich darunter vorstellen? Eine Übersetzung des Begriffs steht Nikki Frickel nicht
zur Verfügung;
selbstverständlich bietet Sin-I-Sor auch keine an. Der Darstellung des Kommandanten der
KONROQ
entsprechend, muß die Zerpä die zentrale Macht in Truillau sein. Aber das wäre doch angeblich
der Bewahrer!
»Der Bewahrer«, das hört sich nach einem Einzelwesen an. Wenn man dagegen »die Zerpä«
hört, gewinnt man
unwillkürlich den Eindruck, es werde von einer Institution gesprochen, und Institutionen setzen
sich
gewöhnlich aus mehreren Personen zusammen. Ist der Bewahrer lediglich ein Mitglied der
Zerpä, womöglich
das einzige, mit dem es Per-E-Kits Rebellen je zu tun hatten?
Die Rätse verdichten sich. Da stimmt es betrüblich, daß es nicht gelingt, Sin-I-Sor
gefangenzunehmen und ihn
auszuhorchen. Man hat ihn zwar; aber er begeht Selbstmord und entzieht sich so der Gefahr -
anders kann man
es wohl kaum deuten - an der Zerpä zum Verräter zu werden. Doch damit sind es noch nicht
genug der
wunderlichen Dinge. Perry Rhodan ist inzwischen mit einer Flotte von 50 Raumschiffen
eingetroffen. Mit rund
100 schwerbewaffneten Einheiten setzt man zum Angriff auf die verbleibenden 17
Muschelschiffe an. Die
Truillaner wollen sich, obwohl sie über eine hochentwickelte Technik verfügen, wie ihre
bisherigen
militärischen Erfolge beweisen, mit der Übermacht nicht einlassen und ergreifen die Flucht.
Wohin? In
Richtung der Dunkelwolke Provcon-Faust.

Nicht allein, daß man sich nun um die immer noch im Innern der Wolke wohnenden Gäaner, Tekheter, Vincraner und Zwotter Sorgen machen muß: Da kommt zum guten Ende auch noch eine Nachricht von Akkartil, gezeichnet von Sato Ambush, Sie besagt, die Nakken hätten errechnet, daß der Kunstplanet Wanderer in Kürze womöglich im Innern der Dunkelwolke Provcon-Faust materialisieren könne. Ist da die Beziehung hergestellt? Haben die Truillaner einen wesentlich besseren Draht zur Superintelligenz ES als die Terraner? Ist Wanderers bevorstehende Materialisierung der Grund, warum sie die Dunkelwolke als ihr Ziel wählen?